

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credo ut intelligam

22. Jahrgang, Nummer 5

MÜNCHEN

Dezember 1992



Herausgeber: **Freundeskreis e.V. der Una Voce - Gruppe Maria**, D - 8000 München 1, Postfach 100540

Postscheckkonto München Nr. 214 700-805; Wien Nr. 2314.763; Schaffhausen Nr. 82-7360-4

Bayerische Vereinsbank München Nr. 7323069

Redaktion: Eberhard Heller

DIE HEILIGE NACHT

von
Selma Lagerlöf

Als ich fünf Jahre alt war, hatte ich großen Kummer. Ich weiß kaum, ob ich seitdem einen größeren gehabt habe. Das war, als meine Großmutter starb. Bis dahin hatte sie jeden Tag auf dem Ecksofa in ihrer Stube gesessen und Märchen erzählt. Ich weiß es nicht anders, als daß Großmutter dasaß und erzählte, vom Morgen bis zum Abend, und wir Kinder saßen still neben ihr und hörten ihr zu. Das war ein herrliches Leben. Es gab keine Kinder, denen es so gut ging wie uns.

Ich erinnere mich nicht an sehr viel von meiner Großmutter. Ich erinnere mich, daß sie schönes, kreideweißes Haar hatte und daß sie sehr gebückt ging, und daß sie immer dasaß und an einem Strumpf strickte. Dann erinnere ich mich auch, daß sie, wenn sie ein Märchen erzählt hatte, ihre Hand auf meinen Kopf zu legen pflegte, und dann sagte sie: "Und das alles ist so wahr, wie daß ich dich sehe und du mich siehst."

Ich entsinne mich auch, daß sie schöne Lieder singen konnte, aber das tat sie nicht alle Tage. Eines dieser Lieder handelte von einem Ritter und einer Meerjungfrau, und es hatte den Kehrreim: "Es weht so kalt, es weht so kalt, wohl über die weite See." Dann entsinne ich mich eines kleinen Gebets, das sie mich lehrte, und eines Psalmverses. Von allen den Geschichten, die sie mir erzählte, habe ich nur eine schwache, unklare Erinnerung. Nur an eine einzige von ihnen erinnere ich mich so gut, daß ich sie erzählen könnte. Es ist eine kleine Geschichte von Jesu Geburt.

Seht, das ist beinahe alles, was ich noch von meiner Großmutter weiß, außer dem, woran ich mich am besten erinnere, nämlich dem großen Schmerz, als sie dahinging. Ich erinnere mich an den Morgen, an dem das Ecksofa leer stand und es unmöglich war zu begreifen, wie die Stunden des Tages zu Ende gehen sollten. Daran erinnere ich mich. Das vergesse ich nie. Und ich erinnere mich, daß wir Kinder hineingeführt wurden, um die Hand der Toten zu küssen. Und wir hatten Angst, es zu tun, aber da sagte uns jemand, daß wir nun zum letztenmal Großmutter für die Freude danken könnten, die sie uns gebracht hatte. Und ich erinnere mich, wie Märchen und Lieder vom Hause wegfuhr in einen langen, schwarzen Sarg gepackt, und niemals wiederkamen. Ich erinnere mich, daß etwas aus dem Leben verschwunden war. Es war, als hätte sie die Tür zu einer ganzen schönen, verzauberten Welt geschlossen, in der wir früher frei aus und ein gehen durften. Und nun gab es niemand mehr, der sich darauf verstand, diese Tür zu öffnen. Und ich erinnere mich, daß wir Kinder so allmählich lernten, mit Spielzeug und Puppen zu spielen und zu leben wie andere Kinder auch, und da konnte es ja den Anschein haben, als vermißten wir Großmutter nicht mehr, als erinnerten wir uns nicht mehr an sie.

Aber noch heute, nach vierzig Jahren, wie ich da sitze und die Legenden über Christus sammle, die ich drüben im Morgenland gehört habe, wacht die kleine Geschichte von Jesu Geburt, die meine Großmutter zu erzählen pflegte, in mir auf. Ich bekomme Lust, sie noch einmal zu erzählen und sie auch in meine Sammlung mit aufzunehmen.

Es war an einem Weihnachtstag, alle waren zur Kirche gefahren, außer Großmutter und mir. Ich glaube, wir beide waren im ganzen Hause allein. Wir hatten nicht mitfahren können, weil die eine zu jung und die andere zu alt war. Und alle beide waren wir betrübt, daß wir nicht zum Mettegesang fahren und die Weihnachtslichter sehen konnten. Aber wie wir so in unserer Einsamkeit saßen, fing Großmutter zu erzählen an.

"Es war einmal ein Mann", sagte sie, der in die dunkle Nacht hinausging, um sich Feuer zu leihen. Er ging von Haus zu Haus und klopfte an. 'Ihr lieben Leute, helft mir!' sagte er. 'Mein Weib hat eben ein Kindlein geboren, und ich muß Feuer anzünden, um sie und den Kleinen zu erwärmen.' Aber es war tiefe Nacht, so daß alle Menschen schliefen, und niemand antwortete ihm. Der Mann ging und ging. Endlich erblickte er in weiter Ferne einen Feuerschein. Da wanderte er dieser Richtung nach und sah, daß das Feuer im Freien brannte. Eine Menge weißer Schafe lagen rings um das Feuer und schliefen, und ein alter Hirt wachte über der Herde.

Als der Mann, der Feuer leihen wollte, zu den Schafen kam, sah er, daß drei große Hunde zu Füßen des Hirten ruhten und schliefen. Sie erwachten alle drei bei seinem Kommen und sperren ihre weiten Rachen auf, als ob sie bellen wollten, aber man vernahm keinen Laut. Der Mann sah, daß sich die Haare auf ihrem Rücken sträubten, er sah, wie ihre scharfen Zähne funkelnd weiß im Feuerschein leuchteten, und wie sie auf ihn losstürzten. Er fühlte, daß einer nach seiner Hand schnappte, und daß einer sich an seine Kehle hingete. Aber die Kinnladen und die Zähne, mit denen die Hunde beißen wollten, gehorchten ihnen nicht, und der Mann litt nicht den kleinsten Schaden.

Nun wollte der Mann weitergehen, um das zu finden, was er brauchte. Aber die Schafe lagen so dicht nebeneinander, Rücken an Rücken, daß er nicht vorwärts kommen konnte. Da stieg der Mann auf die Rücken der Tiere und wanderte über sie hin dem Feuer zu. Und keins von den Tieren wachte auf oder regte sich."

Soweit hatte Großmutter ungestört erzählen können, aber nun konnte ich es nicht lassen, sie zu unterbrechen. "Warum regten sie sich nicht, Großmutter?" fragte ich.

"Das wirst du nach einem Weilchen schon erfahren", sagte Großmutter und fuhr mit ihrer Geschichte fort. "Als der Mann fast beim Feuer angelangt war, sah der Hirt auf. Es war ein alter, mürrischer Mann, der unwirsch und hart gegen alle Menschen war. Und als er einen Fremden kommen sah, griff er nach seinem langen, spitzen Stabe, den er in der Hand zu halten pflegte, wenn er seine Herde hütete, und warf ihn nach ihm. Und der Stab fuhr zischend gerade auf den Mann los, aber ehe er ihn traf, wich er zur Seite und sauste an ihm vorbei weit über das Feld."

Als Großmutter soweit gekommen war, unterbrach ich sie abermals. "Großmutter, warum sollte der Stock den Mann nicht schlagen?" Aber Großmutter ließ es sich nicht einfallen, mir zu antworten, sondern fuhr mit ihrer Erzählung fort. "Nun kam der Mann zu dem Hirten und sagte zu ihm: 'Guter Freund, hilf mir und leih mir ein wenig Feuer. Mein Weib hat eben ein Kindlein geboren, und ich muß Feuer machen, um sie und den Kleinen zu erwärmen.' Der Hirt hätte am liebsten nein gesagt, aber als er daran dachte, daß die Hunde dem Manne nicht schaden können, daß die Schafe nicht vor ihm davongelaufen wären und daß sein Stab ihn nicht fällen wollte, da wurde ihm ein wenig bange, und er wagte es nicht, dem Fremden das abzuschlagen, was er begehrte. 'Nimm, soviel du brauchst', sagte er zu dem Manne.

Aber das Feuer war beinahe ausgebrannt. Es waren keine Scheite und Zweige mehr übrig, sondern nur ein großer Gluthaufen, und der Fremde hatte weder Schaufel noch Eimer, worin er die roten Kohlen hätte tragen können. Als der Hirt dies sah, sagte er abermals: 'Nimm, soviel du brauchst!' Und er freute sich, daß der Mann kein Feuer wegtragen konnte. Aber der Mann beugte sich hinunter, holte die Kohlen mit bloßen Händen aus der Asche und legte sie in seinen Mantel. Und weder versengten die Kohlen seine Hände, als er sie berührte, noch versengten sie seinen Mantel, sondern der Mann trug sie fort, als wenn es Nüsse oder Äpfel gewesen wären."

Aber hier wurde die Märchenerzählerin zum dritten Mal unterbrochen. "Großmutter, warum sollte die Kohle den Mann nicht brennen?" - "Das wirst du schon hören", sagte die Großmutter, und dann erzählte sie weiter.

"Als der Hirt, der ein so böser, mürrischer Mann war, dies alles sah, begann er sich bei sich selbst zu wundern: 'Was kann dies für eine Nacht sein, wo die Hunde die Schafe nicht beißen, die Schafe nicht erschrecken, die Lanze nicht tötet und das Feuer nicht brennt?' Er rief den Fremden zurück und sagte zu ihm: 'Was ist dies für eine Nacht?' Und woher kommt es, daß alle Dinge dir Barmherzigkeit zeigen?' Da sagte der Mann: 'Ich kann es dir nicht sagen, wenn du selber es nicht siehst.' Und er wollte seiner Wege gehen, um bald ein Feuer anzünden und Weib und Kinder wärmen zu können. Aber da dachte der Hirt, er wolle den Mann nicht ganz aus dem Gesicht verlieren, bevor er erfahren hätte, was dies alles bedeute. Er stand auf und ging ihm nach, bis er dorthin kam, wo der Fremde daheim war. Da sah der Hirt, daß der Mann nicht einmal eine Hütte hatte, um darin zu wohnen, sondern er hatte sein Weib und sein Kind in einer Berggrotte liegen, wo es nichts gab als nackte, kalte Steinwände. Aber der Hirt dachte, daß das arme unschuldige Kind vielleicht dort in der Grotte erfrieren würde, und obgleich er ein harter Mann war, wurde er davon doch ergriffen und beschloß, dem

Kinde zu helfen. Und er löste sein Ränzel von der Schulter und nahm daraus ein weiches, weißes Schaffell hervor. Das gab er dem fremden Mann und sagte, er möge das Kind darauf betten. Aber in demselben Augenblick, in dem er zeigte, daß auch er barmherzig sein konnte, wurden ihm die Augen geöffnet, und er sah, was er vorher nicht hatte sehen, und hörte, was er vorher nicht hatte hören können. Er sah, daß rund um ihn ein dichter Kreis von kleinen, silberbeflügelten Englein stand. Und jedes von ihnen hielt ein Saitenspiel in der Hand, und alle sangen sie mit lauter Stimme, daß in dieser Nacht der Heiland geboren wäre, der die Welt von ihren Sünden erlösen sollte. Da begriff er, warum in dieser Nacht alle Dinge so froh waren, daß sie niemand etwas zuleide tun wollten. Und nicht nur rings um den Hirten waren Engel, sondern er sah sie überall. Sie saßen in der Grotte, und sie saßen auf dem Berge und sie flogen unter dem Himmel. Sie kamen in großen Scharen über den Weg gegangen, und wie sie vorbeikamen, blieben sie stehen und warfen einen Blick auf das Kind. Es herrschte eitel Jubel und Freude und Singen und Spiel, und das alles geschah in der dunklen Nacht, in der er früher nichts zu gewahren vermocht hatte. Und er wurde so froh, daß seine Augen geöffnet waren, daß er auf die Knie fiel und Gott dankte."

Aber als Großmutter soweit gekommen war, seufzte sie und sagte: "Aber was der Hirte sah, das können auch wir sehen, denn die Engel fliegen in jeder Weihnachtsnacht unter dem Himmel, wenn wir sie nur zu gewahren vermögen."

Und dann legte Großmutter ihre Hand auf meinen Kopf und sagte: "Dies sollst du dir merken, denn es ist so wahr, wie ich dich sehe und du mich siehst. Nicht auf Lichter und Lampen kommt es an, und es liegt nicht an Mond und Sonne, sondern was not tut, ist, daß wir Augen haben, die Gottes Herrlichkeit sehen können."

(aus: "Christuslegenden" München 1935)

VOM HL. PAPST PIUS X.

Sein Hauptarbeitsfeld waren der Religionsunterricht und die Christenlehre, die Verkündigung der göttlichen Ordnung, mit der die Kirche Christi beauftragt ist.

Überzeugt, daß ein Volk ohne Religionsunterricht zugrunde geht wie ein Samenkörnlein in der Ackerfurche, dem es an Feuchtigkeit fehlt, wurde er nicht müde, seine Pfarrkinder in diesem Punkt zu ermahnen.

"Ich bitte und beschwöre euch, kommt zum Religionsunterricht", so sagte er immer wieder, "versäumt lieber die Vesper als den Religionsunterricht."

Was nützt der Gottesdienst, wenn er nicht verstanden wird, wenn die Seelen die Grundlagen des Glaubens nicht kennen und folglich nicht ins Leben umsetzen suchen? Dann wird die Frömmigkeit zur Sentimentalität und die Religion ist nicht mehr Norm und Richtschnur für die Lebensführung.

Deshalb hörte der Selige nicht auf, mit größtem Nachdruck darauf hinzuweisen, der Großteil alles Bösen habe seine Ursache darin, daß man Gott und die ewigen Wahrheiten nicht kennt, und seine Pfarrkinder zu ermahnen und drängen, doch ja den Religionsunterricht zu besuchen. Die große **Lebhaftigkeit** seines Unterrichtes zeugte denn auch von der Begeisterung seines Lehrens für seinen Gegenstand.

Seine große Liebe zu den Seelen gab ihm einen glücklichen Gedanken ein, wie die Glaubenswahrheiten dem Geiste der Zuhörer leichter und tiefer eingeprägt werden können: er wählte für den Katechismusunterricht die Form eines Zwiegesprächs, das er mit einem jungen Priester aus dem nahen Noale - Don Guiseppa Menegazzi - außerordentlich geschickt führte. Das war eine Neuerung, die am Sonntag nicht nur alle Pfarrkinder von Salzano in die Kirche lockte, sondern auch viele Leute aus den umliegenden Pfarreien. Einige Pfarrer, deren Kirchen am Sonntag leer waren, beklagten sich beim Bischof über die neue Methode des Religionsunterrichtes. Doch der Bischof, der mit lebhaftem Interesse und großer Freude die Wirksamkeit des Pfarrers von Salzano verfolgte, antwortete ihnen lächelnd: "Machen Sie es ebenso!"

(aus: Hieronymus Dal Gal: "Pius X." Freiburg i.d.Schweiz 1952, S. 49 f.; Kapitel: "Giuseppe Sarto als Pfarrer von Salzano.")

DAS ANGLIKANISCHE DRAMA ODER: ANMERKUNGEN ZU DEN NEUEN WEIHERITEN

von
Dr. Rama P. Coomaraswamy, MD
übers. von Eugen Golla

EINLEITUNG

Es war ein echtes Gewissensdrama, das die anglikanischen 'Priester' der Hochkirche, die noch das Gefühl für das Priestertum besaßen und sich für wahre Priester hielten, erleben mußten, als Papst Leo XIII. seine Bulle "Apostolicae curae" veröffentlichte, die in feierlicher Form die Ungültigkeit der im reformierten Ritus Cranmers erteilten Weihen verkündete. Die katholischen (?) Priester der postkonziliaren 'Kirche' müssen gewärtigt sein, ein ähnliches Drama an dem Tage zu erleben, an welchem sich die schließlich wiederhergestellte katholische Hierarchie über den von Paul VI. reformierten Ritus äußern wird. (Diese Restitution der Hierarchie ist zwar Aufgabe für jeden wirklich gläubigen Christen; ob sie aber tatsächlich erreicht wird, ist eine ganz andere Frage; bei dem momentanen Desaster innerhalb des sog. kath. Widerstandes spricht eher alles dafür, daß wir in diesem Chaos dahindriften, in einem Zustand der Anarchie, der nicht von außen verursacht wurde, sondern von uns selbst produziert wurde!!! - Anm.d.Red.)

Nach dem II. Vatikanischen Konzil änderte Paul VI. alle Sakramentsriten. Eine derart allgemeine Reform wäre für sich betrachtet schon in jedem Falle riskant gewesen. Wenn aber zusätzlich noch wichtige Momente geändert worden wären, (die für die Gültigkeit ausschlaggebend sind; Anm.d.Red.) dann hätten die neuen Riten keine (sakramentale) Wirkung mehr, sie würden nicht mehr die entsprechenden Gnaden hervorbringen, weil sie nicht mehr den von Christus eingesetzten Sakramenten entsprächen. Trifft dies z.B. auf die neuen Riten der Priester- und Bischofsweihe zu? Diese Frage ist von größter Bedeutung, denn würde sich dieser Verdacht bestätigen, wäre die Übertragung des Priestertums nicht mehr gesichert. Die Folgen wären unabsehbar: das Erlöschen des katholischen Priestertums würde auch das Ende der Eucharistie bedeuten (denn nur ein gültig geweihter Priester kann die hl. Messe zelebrieren); kein Priestertum mehr, d.h. auch kein Bußsakrament mehr zur Nachlassung der Sünden; keine letzte Ölung mehr als Hilfe für die Sterbenden (...).

Infolge der Zerstörung nur dieses **einen** Sakramentes wäre die Konzilskirche nicht mehr die Kirche Christi, sie wäre eine Sekte unter vielen anderen.

In dieser Studie geht es mir darum, die Folgen darzulegen, welche diese Reformen für die Gültigkeit des Weihesakramentes haben (...).

I. DAS WEIHESAKRAMENT ALS SOLCHES

Obwohl es nur **ein** Sakrament ist, wird es stufenweise gespendet, was die erste Schwierigkeit bedeutet. Man unterscheidet allgemein sieben Stufen (...) Diese Stufen werden in niedere und höhere Weihegrade eingeteilt. In der Kirche des Westens zählt man vier niedere Weihegrade: Ostiariat, Lektorat, Exorzistat, Akolythat; sowie drei höhere Weihegrade: Subdiakonat, Diakonat und das Presbyterat (...).

Es ist festzuhalten, daß in sämtlichen Kirchen, die das Weihesakrament anerkennen, (...) der Episkopat oder der Rang des Bischofs unter der Rubrik "Priester" erscheint. Er wird als das oberste Priestertum oder die "Fülle des Priestertums" bezeichnet, weil durch den Bischof die apostolische Sukzession übertragen wird. (Die anderen Ränge der kirchlichen Hierarchie - die eines Erzbischofs, eines Kardinals oder Papstes, gehören nicht zum Weihesakrament, sie werden als rein rechtliche und nicht als sakramentale Rangstufen angesehen. (...))

II. KÜRZE GESCHICHTE DER ENTWICKLUNG DES RITUS FÜR DIE PRIESTERWEIHE

(...) Den unter dem Namen des hl. Papstes Leo bekannt gewordenen Ordinationsritus dürfte man wahrscheinlich nicht diesem Papst zuschreiben. Dieser kodifizierte nur die Praxis der Kirche so wie er sie bei seinem Regierungsantritt vorfand. Man kann behaupten, daß seit dem Tode dieses Papstes im Jahre 461 bis zur Reform Pauls VI. in der Kirche des Abendlandes keine gravierende Änderung in den Ordinationsriten vorgenommen worden ist.

Wesentliche Gesichtspunkte dieser Riten:

Ohne sich in Einzelheiten zu verlieren, kann man sagen, daß sich bis zum 12. Jahrhundert die Theologen nicht damit befaßten zu eruieren, in welchem Augenblick des Vollzuges des Ritus präzise die Weihegewalt übertragen wurde noch welches die genauen und notwendigen Worte für die Gültigkeit der Riten waren. (Anm.d.Red.: Seit apostolischer Zeit war die Handauflegung die **Form** der Ordination.) Das sie leitende Prinzip war, alles unversehrt zu bewahren, was ihnen von den Alten weitergegeben wurde, ohne jedoch zu zögern, diese Erbschaft mittels passender Ergänzungen sorgfältiger auszugestalten und zu verdeutlichen. *)

Alle unterschieden aber das Wesentliche des Ritus von dem, was rein zeremonielle Zutat war. Alle stimmten darin überein zu sagen, daß die Gesamtheit des richtig vollzogenen Ritus die Priesterwürde übertrage. Aber es genügt schon, die Erläuterungen über den Symbolismus der verschiedenen Teile zu lesen, um zu der Überzeugung zu gelangen, daß sie ^{für} hinsichtlich des wesentlichen Teils des Ritus verschiedener Meinung waren. Während also manche das Sakrament mittels Handauflegung übertragen wurde, war es für andere der Augenblick, in dem der Bischof dem Weihekandidaten die Hände salbte, für andere wiederum der Moment der Darreichung der Geräte, d.h. jener Moment, in dem der Bischof dem Kandidaten Kelch und Patene übergab. **)

Es war der hl. Albertus Magnus, der in seinem Kommentar über die Sentenzen des Petrus Lombardus die Termini Materie und Form einführte, um über diese Frage zu diskutieren. Ihm folgten der hl. Thomas v. Aquin und der hl. Bonaventura sowie sämtliche Autoren, die über dieses Thema geschrieben haben. Obwohl von allen angenommen, unterdrückte diese Terminologie nicht die verschiedenen Abweichungen (...).

Aus all dem folgt, daß die Spendung des Weihesakramentes in ihrem wesentlichen Teil, den man hinfert mit Materie und Form bezeichnet, seit den Zeiten der Apostel, welche die ersten Diakone und Priester geweiht haben, unverändert geblieben ist. Die von der Tradition hinzugefügten Ergänzungen, die die Bedeutung der eigentlichen Sakramentspendung immer stärker verdeutlichen sollten, konnten seine Gültigkeit nicht tangieren, wie es jedoch die Unterdrückung ganz bestimmter Partien vermag.

Das Wesen (la "substance") einer sakramentalen Form:

(Anm.d.Red.: vgl. dazu auch Papst Pius XII.: "Sacramentum ordinis" bezüglich der Substanz der Sakramente.) (...) Nur der Menschensohn selbst konnte die Sakramente einsetzen, denn Er allein ist imstande, dem wahrnehmbaren Sakramentsritus die innere Kraft zu verleihen, eine übernatürliche Gnade hervorzubringen. In jedem Sakrament muß unterschieden werden die Bezeichnung, d.h. die ihm eigene Gnade, die der Herr durch das sichtbare Zeichen vermitteln will, und dieses Zeichen selbst, welches aus Materie und Form besteht, d.h. aus Gegenständen und Worten, die die Gnade ausdrücken, die das Sakrament hervorbringt (...).

Anmerkungen der Redaktion:

*) In der orientalischen Kirche blieb die Handauflegung die Form der Ordination. Nur die Armenier fügten seit dem 12. Jahrhundert in Anlehnung an die Lateiner die Darreichung der Instrumente hinzu. In der abendländischen Kirche trat im gallikanischen Ritus (Aquitanien) seit dem 8. Jahrhundert als Bestandteil der Priesterweihe die Salbung der Hände auf, dann auch für die Bischofsweihe (zeitweise auch für die Weihe der Diakone). Für die Bischofskonsekration wurde dann auch die Salbung des Hauptes eingeführt. Der Ritus der Salbung bei den Weiheriten breitete sich im 8. und 9. Jahrhundert über Frankreich, England und Deutschland nach Rom aus (in der 1. Hälfte des 10. Jahrhunderts) und von dort in der gesamten lateinischen Kirche.

Sämtliche Sakramente des Neuen Bundes sind von Christus eingesetzt worden. "Einige von ihnen wurden von Ihm nicht nur hinsichtlich der Bezeichnung bestimmt, sondern auch bezüglich des Zeichens, das aus Materie und Form besteht, z.B. die Taufe. Für andere Sakramente setzte er nur die Bezeichnung fest, indem Er Seiner Kirche und deren Jurisdiktion mittels unfehlbarem Beistand die Vollmacht gab, den zeitlichen und örtlichen Umständen entsprechend Materie und Form zu bestimmen." (Journet, Kardinal: "L'Eglise du Verbe incarné", Tom.I, S.150.) Daraus folgt, daß die Kirche, welche die Gewalt hat, Materie und Form für gewisse Sakramente festzusetzen, d.h. ihre Zeichen, auch die Vollmacht besitzt, sie wieder zu ändern. Aber sie kann dies nur unter der formellen Bedingung, daß die Änderung in nichts die Bedeutung des Ritus verfälscht, von der die Form als der Ausdruck angesehen wird. (...) ***)

Der hl. Thomas von Aquin gibt hierfür den Grund an: "Wenn ein wesentlicher Teil der sakramentalen Form unterdrückt wird, ist der eigentliche Sinn der Worte zerstört, was zur Folge hat, daß das Sakrament ungültig wird." (Vgl. III, q.60, a.8) Diese Folgerung gilt unbedingt. Wir müssen sie geistig präsent halten, um die Gültigkeit der in den reformierten Riten Pauls VI. administrierten Sakramente zu beurteilen.

Was während der Reformation geschah:

Luther und seine Epigonen leugneten unzweideutig, daß die hl. Messe ein Sühnopfer sei, welches für Lebende und Tote dargebracht werden könne. Deshalb erforderte ihre Liturgie keinen wahren Priester mehr. Folglich verneinten die Protestanten, daß die Priesterweihe ein Sakrament sei. Dies brachte sie jedoch in ernsthafte Schwierigkeiten: die Gläubigen wollten im religiösen Bereich keine Personen als Hirten haben, die nicht irgendeine Weihe empfangen hätten und an denen sie nicht charakteristische Merkmale eines Priesters erkennen könnten, die ihnen bis dahin vertraut gewesen seien. Um aus diesem Grund die ahnungslosen Gläubigen besser täuschen zu können, fabrizierten die reformatorischen Theologen neue Riten, denen sie - soweit wie möglich - den Anschein der früheren zu geben versuchten, wobei sie aber ihre neue häretische Theologie zugrunde legten, die den übernatürlichen Charakter des Priestertums leugnete. Um also an ihr Ziel zu gelangen, entfernten sie alles aus dem (katholischen) Ritus, was die Gnade und die Vollmachten des katholischen Priestertums hätte bezeichnen können, und änderten so auch seine Bedeutung. In dieser Weise reformiert, brachte dieser neue Ritus keine übernatürliche Wirkung mehr hervor.

In England war es dann Cranmer - unter dem starken Einfluß von Luther und Calvin -, der unter der Regierung Heinrichs VIII. und Eduards VI. die Riten änderte. So entstand das anglikanische Ordinale. Zahllose Kirchenälteste und Bischöfe wurden nach diesen Riten 'geweiht', die jedoch das katholische Verständnis der Aufgaben des Priesters vermissen ließen. Unter der Regierung Maria Tudors, der "Katholischen", wurde dann der wahre Glaube im Königreich England wiederhergestellt. Dabei entstand das Problem bezüglich der Gültigkeit der nach den Riten Cranmers 'geweihten' Personen, weshalb Rom befragt wurde.

Um diese Frage zu klären, sandte Papst Julius III. dorthin als Legaten a latere den englischen Kardinal Reginald Pole. In seinem Schreiben vom 8. März 1554 an diesen Legaten machte Julius III. formell einen Unterschied zwischen Personen, welche den Satzungen gemäß und dem Ritus entsprechend geweiht wurden und deshalb ihre Weihegrade beibehalten dürfen, und solchen, die keine heiligen Weihen empfangen haben, aber geweiht werden können, falls sie würdig und geeignet sind. (...)

***) Bei der Vermischung von gallikanischen und römischen Weiheriten kam noch die Darreichung der Instrumente (die "porrectio instrumentorum") in Übung: dem Diakon wurde das Evangelienbuch übergeben, dem Priester der Kelch mit Wein und der Patene mit Hostie, dem Bischof die entsprechenden Insignien, dazu die Formel: "Accipe potestatem...". So wurden durch die Übergabe der Geräte die sachlichen Inhalte der jeweiligen Weihe bezeichnet.

***)) Vgl. dazu auch Katzer, Otto: "Darf ein Papst den Ritus ändern?" in EINSICHT III(7)1-6 vom Oktober 1973.

Im Februar 1555 sandten König Philipp und Königin Maria von neuem Botschafter nach Rom mit dem Auftrag, den Papst ausführlich über die religiöse Situation in England zu unterrichten. Paul IV. veröffentlichte am 20. Juni desselben Jahres seine Bulle "Praeclara carissimi". In ihr liest man folgende Vorschriften hinsichtlich der Weihen: "Jene, die zu kirchlichen Weihen zugelassen worden sind durch Personen, die nicht gültig und rechtmäßig zu Bischöfen geweiht worden waren, müssen die Weihen nochmals empfangen."

Wer waren nun jene Bischöfe, die "nicht gültig und rechtmäßig" geweiht worden waren? Das waren jene, die zum Bischofsamt erhoben worden waren, ohne daß man die überlieferte Weiheform beachtet hatte, welche die Intention der Kirche ausdrückt. (...)

Von nun an war die Absicht des Papstes klar dargestellt: um gültig und rechtmäßig eine Weihe zu empfangen, war es nötig und hinreichend, wenn dies 'in der Form der Kirche' erfolgte. Die Tatsache, daß das Sakrament von Häretikern gespendet wurde, hatte keinen Einfluß auf die Gültigkeit des Ritus, sofern es sich um den traditionellen Ritus der Kirche handelte. Nur im Falle eines Zweifels hinsichtlich des angewandten Ritus vollzog man gemäß der traditionellen Praxis der Kirche die Weihe "sub conditione" noch einmal.

Wenn auch der Papst klar die Notwendigkeit der katholischen Form für die Gültigkeit des Weihesakramentes in Erinnerung brachte, regelte er damit aber noch nicht die uns interessierende Frage: "Welches sind die korrekte Form und die Materie dieses Sakramentes?" - Damals vermehrte sich die Anzahl protestantischer Sekten sprunghaft. Mit ihnen kamen eine Menge Riten in Gebrauch, die alle Arten von Abänderungen (gegenüber dem katholischen Ritus) aufwiesen. (...)

Um die Verwirrung noch zu steigern, wurde die Anglikanische Kirche im Laufe der Zeiten wieder konservativer (in ihrer Einstellung). Nach der Regierung der Königin Elisabeth verstärkten die Puritaner, die radikal gegen die Sakramente eingestellt waren, ihre **Beaufsichtigung**. Im Jahre 1662 erfolgte eine Reaktion, die die Errichtung der **Hochkirche** zur Folge hatte. Obwohl diese hartnäckig die reformatorischen Prinzipien der anglikanischen Kirche bewahrte, "**romanisierte**" sie dennoch stark ihre Liturgie. Gewisse Worte wurden den Konsekrationsformen der Weihe beigefügt, um sich der katholischen Praxis zu nähern. So wurden die Begriffe "Priester" und "Bischof" in den Weiheformeln wieder eingefügt, und man gab vor, daß die anglikanische Richtung genauso wie die griechische Kirche getrennt, aber "orthodox" sei. Die Theorie der "**Zweig- und Schwester-Kirchen**" war geboren.

Unabhängig von dem eventuellen Sinn der wieder eingefügten Begriffe erinnern wir uns daran, daß der Beitritt der Anglikaner zu den sog. "39 Artikeln", in welchen der **Opfercharakter** der hl. Messe geleugnet wird, in der Folge daraus auch der wahre Charakter des katholischen **Priestertums** negiert wird, wodurch diese Riten mit einem Fehler hinsichtlich der Intention belastet sind. (...)

Entsprechend der Definition soll ein Sakrament "das wahrnehmbare Zeichen einer innewohnenden Gnade sein, das Christus unserer Heiligung wegen eingesetzt hat." (Katechismus des Konzils von Trient). Wie es Leo XIII. in "Apostolicae curae" formulierte, "sollen die Sakramente des Neuen Bundes, sichtbare und wirksame Zeichen einer unsichtbaren Gnade, die Gnade bezeichnen, die sie bewirken und die Gnade bewirken, die sie bezeichnen. Wenngleich sich diese Bestimmung im gesamten wesentlichen Teil, nämlich in der Materie und der Form finden soll, so gehört sie doch hauptsächlich zur Form, denn die Materie ist jener Teil, der in sich selbst nicht bestimmt ist, sondern durch die Form bestimmt wird." Dies soll am Beispiel der Taufe aufgezeigt werden: ihre Materie ist das ausgegossene Wasser, die Form: "Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes." Die Form ist somit von einer ursprünglichen Wichtigkeit. Mit ihr werden wir uns besonders beschäftigen (müssen). (...)

Die Definition Pius XII.:

(...) Die Diskussionen über die Frage der Form wurden bis zum 30. November 1947 fortgesetzt. An diesem Tage publizierte Pius XII. die Apostolische Konstitution "**Sacramentum ordinis**", die definitiv die Frage von Materie und Form des Weihesakramentes in seinen drei Stufen verbindlich festlegte (...)

Die Bezeichnung des **Weihesakramentes**, die unveränderlich ist, wurde in der Kirche auch beibehalten. Immer meint sie die Übertragung kultischer (und anderer) Vollmachten. Dagegen ändert sich im Abendland das Zeichen, durch welches sie zum Ausdruck gebracht wurde: die ursprüngliche Auflegung der Hände wurde ersetzt durch die Übergabe der Geräte. Nichts konnte aber die Kirche daran hindern, den Ritus der **Handauflegung** wieder aufzuwerten. Das geschah am 30. November 1947 durch die **Veröffentlichung** der besagten Konstitution Pius XII. (...) Der Papst hatte dabei die Absicht, in Bezug auf die Vergangenheit, ein für allemal jede Diskussion über Materie und Form der heiligen Diakonats-, Priester- und **Bischofsweihe** zu beenden, und für die Zukunft jeden Disput oder jede Kontroverse darüber zu unterdrücken. Der besondere Charakter, die Gnade sowie die Vollmachten zum **Priestertum** werden gleichzeitig mit der ersten **Handauflegung** und den entscheidenden Worten des Gebetes "**Da, quaesumus...**" übertragen. Die anderen Zeremonien, das Anlegen des Priestergewandes, die Salbung der Hände, die Übergabe der Geräte und die zweite **Handauflegung** übertragen (keine Vollmachten mehr), sondern sie bezeichnen im einzelnen, was bereits mittels Materie und Form erfolgte.

Halten wir fest und betonen es, daß Pius XII. nichts an den Weiheriten änderte, sondern vielmehr befahl, sie zu vollziehen wie bisher: "Wir befehlen, daß sämtliche Vorschriften des Pontificale Romanum gottesfürchtig eingehalten und beobachtet werden."

Welches sind der Form nach die wesentlichen Worte für die Priesterweihe?

Für die Priesterweihe besteht die Form in den Worten der "Vorrede", von denen die folgenden wesentlich, d.h. notwendig sind für die gültige Spendung: "**Da, quaesumus, omnipotens Pater, in hunc famulum tuum presbyterii dignitatem; innova in visceribus eius spiritum sanctitatis, ut acceptum a Te, Deus, secundi meriti munus obtineat censuramque morum exemplo suae conversationis insinuet.**" ("Gib, allmächtiger Vater, wir bitten Dich, diesem Deinem Diener die Würde des Priestertums; erneuere in seinem Innersten den Geist der Heiligkeit, damit er das von Dir erhaltene Amt des zweiten Ranges auf sich nehme und durch seinen vorbildlichen Wandel eindringlich christliche Zucht und Sitte nahelegen.")

Das Problem der "significatio ex adjunctis"

Die Gültigkeit oder Wirksamkeit der Sakramente garantiert Christus, nicht die Kirche, und Christus wollte, daß sie nach Art natürlicher Amtsträger wirken: "ex opere operato" (d.i. aus ihrem objektiven Vollzug) - wie die Theologen sagen. (Anm.d.Red.: das "ex opere operato" bringt die Wirkungsweise der Sakramente zum Ausdruck: die Sakramente bringen ihre Wirkung durch sich selbst hervor. Der Terminus wurde in der Früh-scholastik geprägt.) Daher spendet ein unwürdiger Priester oder ein Angehöriger einer häretischen Sekte, vorausgesetzt, daß er selbst ordnungsgemäß geweiht wurde, sofern er sich ernsthaft der entsprechenden Materie und Form bedient, mit der Intention, das zu tun, was die Kirche tut, gültig ein Sakrament. Das ist die allgemeine Ansicht der Theologen. Es könnte daher scheinen, als ob die übrigen Teile des Weiheritus, diejenigen, welche nicht zu seinem wesentlichen Teil gehören, für die Gültigkeit der Spendung unerheblich seien. Dies trifft jedoch nicht zu. Papst Leo XIII. weist nach, daß die revidierte Form der anglikanischen Weihen von 1662 ungültig ist, weil unter anderem die von den Anglikanern verwendeten Termini "Priester" und "Bischof" für sie etwas ganz anderes bedeuteten, als was sie für Katholiken gelten. (...)

Hier spielt Leo XIII. auf das an, was man bei der Spendung des Weihesakramentes die "**significatio ex adjunctis**" (die Bedeutung aus den Nebenumständen) nennt, d.h.: die Bedeutung der Zeichen wird verständlich gemacht durch die Zeremonien, die zu diesem Zwecke eingefügt worden sind in den Ritus. Um die Wichtigkeit dieser "**significatio ex adjunctis**" zu verstehen, müssen wir uns an Entstehungsgrund der katholischen Riten erinnern.

In ihrem Libellum "**Kurze kritische Prüfung des Novus Ordo missae**" schrieben die **Kardinäle Ottaviani und Bacci** an Paul VI.: "(Das Konzil von Trient) hat bei der definitiven Festsetzung des Kanons des Meßritus eine unübersteigbare Barriere gegen jede Häresie, die die Unversehrtheit des Mysteriums erreichen könnte, errichtet." Im Weiheritus ist diese unübersteigbare Barriere durch die "**significatio ex adjunctis**" errichtet.

Das sind:

- die Salbung der Hände,
- die Darreichung der Geräte,
- die Entfaltung des Meßgewandes.

Sämtliche dieser Zeremonien sowie jede einzelne sind eingefügt, um die Funktionen (und den Charakter) des Priesters zu kennzeichnen, wobei sie hervorheben, daß seine wichtigste Funktion die Darbringung des Meßopfers ist.

Aus alledem geht klar hervor, daß zwar keiner dieser Akte "ex adjunctis" eigentlich wesentlich für die Gültigkeit des Sakramentes ist, daß aber die beabsichtigte Unterdrückung des einen oder anderen, a fortiori mehrerer von ihnen, die Bedeutung des Ritus abzuschwächen vermag, wodurch seine Form zweideutig und das Sakrament letztlich ungültig gemacht wird.

III. DER NACH-KONZILIARE RITUS DES WEIHESAKRAMENTES

Sobald man anfängt, den reformierten Ritus Pauls VI. zu studieren, kann man nicht umhin, die Ähnlichkeit **festzustellen**, welche zwischen dieser Reform und der von **Cranmer** im 16. Jahrhundert besteht. In beiden Fällen taten die Reformer alles, um genau das im katholischen Ritus zu unterdrücken, was

- 1.) eindeutig die Würde und die Aufgaben des Priesters hervortreten läßt,
- 2.) im traditionellen Ritus die sog. 'getrennten Brüder' verletzen könnte.

So enthält zwar der neue Ritus Pauls VI. in seiner lateinischen Form den Terminus "Priester", aber der Charakter des Priesters als Opferpriester wird in ihm nicht deutlicher definiert wie in dem anglikanischen Prototyp.

In seiner Studie ("The Order of Melchisedech") bewertet Michael Davis diesen Ritus wie folgt: "Der traditionelle Weiheritus wurde in radikalster Form umgearbeitet, und nach dem Beispiel Cranmers wurde dies vor allem durch die Unterdrückung der Gebete und Zeremonien erreicht, die vorher in Gebrauch waren (...). Zwar erklärt dieses Rituale, daß die Weihekandidaten zum "**Priestertum**" (?) erhoben werden sollen, aber dies tut auch das anglikanische Rituale. Während es aber im Kontext des traditionellen Pontificale **Romanum** nicht die geringste Zweideutigkeit gab, ist diese im neuen Ritus Pauls VI. sicherlich vorhanden. Ohne Zweifel behauptet zwar der neue Ritus nirgends, daß nicht die Absicht besteht, **Opferpriester** zu weihen, aber wo man das Meßopfer erwähnt, geschieht dies zurückhaltend. (...) Schließlich ist nicht allein das neue Ordinale Pauls VI. beinahe jeder Beziehung auf das Meßopfer beraubt worden, sondern wie bei Cranmer wurde der Terminus "**sacrificium missae**" sowohl aus der lateinischen Version Pauls VI. als auch aus der englischen Übersetzung von 1968 verbannt." (Anm.d.Red.: der Autor Davis ist zu dem Personenkreis zu rechnen, denen es wie den Ecernern nicht um eine klare Trennung zur 'Konzils-Kirche' geht, sondern nur darum, um in ihr eine traditionalistische Fraktion zu bilden.)

Wenn ^{seits} **einer/die** Form "unbestimmt" ist und andererseits der restliche Ritus nicht die Intention, Opferpriester zu weihen, eigens definiert, leidet der neue Ritus Pauls VI. genau an den gleichen Fehlern wie sein anglikanischer Vorläufer. Da nun aus diesem Grunde der anglikanische Ritus von Leo XIII. verurteilt worden ist, sind wir im Recht, die Gültigkeit des von Paul VI. **promulgierten** Ritus zu bezweifeln. (...)

Die Zweideutigkeit ist noch größer in der Übertragung in die Volkssprachen, deren Gebrauch in der **nach-konziliaren** Praxis allgemein ist. (...) Obwohl dies schon genügt, an der Gültigkeit der Weihen im postkonziliaren Ritus zu zweifeln, müssen wir sagen, daß es noch schlimmer ist. Zur Gültigkeit einer Priesterweihe ist es erforderlich, daß sie von einem gültig geweihten Bischof vollzogen wird. Im gegenteiligen Fall: wie gültig auch der vollzogene Ritus in sich sein mag, diese Zeremonien wären nichts anderes als ein Trugbild einer Priesterweihe, d.h. wenn der Ritus nicht von einem gültig konsekrierten Bischof gespendet würde. Wir müssen uns nunmehr der Reform des Ritus für die **Bischofsweihe** zuwenden.

(Fortsetzung folgt)

Zum Problem der gegenwärtigen Vakanz des römischen Stuhles

von
Gloria Riestra De Wolff
übers. von Annemarie Leutenbauer

Einleitung

Wenn wir bei diesem Thema zu dem Schluß gelangen, daß der päpstliche Stuhl wie auch alle mit ihm vereinten Bischofsstühle unbesetzt sind, müssen wir die Lehre der katholischen Kirche in bezug auf die Vakanz der Amtsstühle einschließlich des päpstlichen Stuhles in Erinnerung rufen. Hierzu haben wir das alte und wahre Kirchenrecht (CIC 1917) zu verwenden, wobei wir die Lehren der Päpste und Kirchenlehrer zugrunde legen, die diese Frage behandelt haben. Da sich die Darlegung der Häresien Johannes Pauls II. im Text weiter unten findet, werden wir in dieser kurzen Einleitung nur einen Abriß über die Frage der Sedisvakanz und den Fall dieses Pseudopapstes zum besseren Verständnis des Lesers geben.

Das neue Kirchenrecht (CIC 1983) erkennen wir nicht an, da es als illegitimer Akt aus dem unrechtmäßigen Pontifikat Johannes Pauls II. hervorgegangen ist (dessen Reform bei Paul VI. ihren Anfang nahm, der gleichermaßen amtsunfähig war). Es ist ein Produkt der postkonziliaren, neomodernistischen Reform und von deren falschen Prinzipien inspiriert, angefangen bei dem konfusen Begriff der Kirche, die "in der katholischen Kirche *verwirklicht* (ist)". (CIC 1983, can. 204, § 2)

Für uns Katholiken existiert nur das von Benedikt XV. 1917 approbierte Kirchenrecht sowie die Lehren von Päpsten und Kirchenlehrern zu dieser Materie.

Der unzerstörbare Zusammenhang zwischen Glaube und Jurisdiktion

Ein Häretiker kann nicht das Haupt der katholischen Kirche sein. Dies ist eine Behauptung, die eigentlich keiner Beweisführung bedarf, weil sie auf der Logik beruht. Sie ist aber auch Bestandteil der ältesten Canones. Diese Bestimmung ist auch auf den Papst anzuwenden. Katholische Lehre ist, daß nur derjenige rechtmäßig Jurisdiktion (Amts- oder Regierungsgewalt) innehaben kann, der den katholischen Glauben bekennt. Diese Rechtmäßigkeit endet, wenn entdeckt wird, daß die Person Apostat ist, oder erklärt wird, daß sie dieses Recht niemals besaß. Dies gilt auch für den Inhaber des Römischen Stuhls. Wenn es um die Papstfrage geht, so ist eben *auch* das Bekenntnis des katholischen Glaubens Legitimation für das Amt, nicht ausschließlich die Wahl durch die Mehrheit der **Kardinäle**, und auch nicht die Anerkennung durch den größeren Teil der Gläubigen.

Die Form der Wahl eines Papstes variierte in den verschiedenen Zeiten sehr. Die **Kardinäle** als ausschließliche Wähler des Papstes treten erst im Jahre 1059 in Erscheinung. In den ersten Jahrhunderten wählte der Klerus und das Volk von Rom den Papst, gelegentlich durch Zeichen, die anzuerkennen uns heute schwer fallen würde. Obwohl es durch Fehler in den verschiedenen Papstwahlmodi Usurpatoren und **Häretiker** auf dem Stuhle Petri gab, hat die Kirche es niemals zugelassen, daß eine solche Person weiterhin auf dem **Hl.** Stuhl verbleiben konnte. 29 illegitime Päpste hat es in der Kirche gegeben. Aber gerade hier bewirkt der Beistand des **Hl.** Geistes das Hervortreten der Kirche. Immer erfolgte die Entdeckung und Abweisung des Usurpators mitsamt der gebührenden Strafe — wie bei Honorius I. mit der postumen Exkommunikation wegen seiner Sympathien für die Häresie. Wenn man zwanzig Jahrhunderte hindurch geduldet hätte, daß jeder X-beliebige, der sichtbar auf dem Römischen

Stuhle sitzt, nach Herzenslust die Lehre, den Kult und die Disziplin der Kirche **zerstört**, dann wurde die katholische Kirche schlichtweg nicht mehr existieren.

Die Kirche kennt in ihrer Geschichte sehr viele Fälle von **Zurückweisung** und Verurteilung illegitimer Papste. **Beruhmt** ist der Fall von AnakJet II., dem vormaligen Kardinal Petrus Pierleoni (aus einer Familie **judischer** Herkunft, seit ca. 1050 konvertiert), der im Jahre 1130 als **Eindringling** auf den Römischen Stuhl gelangte, anerkannt von der Mehrheit der Kardinale, akzeptiert vom **größten** Teil der katholischen **Welt**, den aber der große hl. Bernhard zusammen mit Abt Peter von **Cluny** entdeckte und entlarvte. Sie erreichten, daß er **fur** abgesetzt **erklärt** wurde und brachten den wahren Papst Innozenz II. auf den Thron.

Papst Honorius I. (625-638) wurde vom 6. Ökumenischen Konzil zu Konstantinopel 681 und vom hl. Leo II. 682 mit folgenden Formulierungen exkommuniziert:

"(...) (A)uch Honorius, der ehemalige Papst Altroms, (soll) aus der heiligen Kirche Gottes ausgestoßen und mit dem Anathema belegt werden, weil wir in dem Brief, der von ihm an Sergius (**Anm.:** einen **Haretiker**) verfaßt wurde, fanden, daß er in allem dessen Auffassung folgte und seine gottlosen Lehren **bekräftigte**." (6. Allgemeines Konzil von Konstantinopel, 13. Sitzung vom 28. **Marz** 681, **DS/DH** 552, in D nicht enthalten, deutscher Text nach DH)

"Die aber als Feinde gegen die Reinheit der apostolischen **Überlieferung** aufgetreten waren, (...) wurden mit der Verurteilung bestraft, **namlich** (...) Honorius, der die Flamme der **haretischen** Lehre nicht, wie es sich für die apostolische **Autorität** gehört hatte, gleich zu Beginn ausgelöscht, sondern durch seine **Nachlässigkeit** auch noch **begünstigt** hatte." (Brief des hl. Leo II. *Cum diversa sint* an die **Bischofe** Spaniens, etwa August 682; **MaC** 1I, 1050E-1053B, **PL** 96, 413A-415C, **JR** 2119; deutscher Text nach Vorwort zu **DH** 561-563)

Damals war es der hl. Sophronius, der den Kampf gegen Honorius **anführte**. Seine Arbeit erreichte ihr Ziel in der **erwähnten** postumen Exkommunikation desselben. Hervorzuheben ist also die Tatsache, daß die Kirche einen Honorius verdammt, obwohl dieser schon gestorben war. Man konnte es nicht ohne Sanktion und warnenden Hinweis auf sich beruhen lassen.

Wie ist es dann **möglich**, daß der Papst in der katholischen Kirche unfehlbar ist ? Das fragen sich vielleicht jene, die glauben, ein Papst **konnte** als Privatperson niemals mehr irren. **Wir** geben **hier** die Antwort.

Lehre der Kirche über die päpstliche Unfehlbarkeit

Die **papstliche** Unfehlbarkeit ist ein Dogma, welches lehrt, daß der Römische Pontifex, wenn er *ex Cathedra* spricht, das heißt, wenn er in seiner Eigenschaft als Hirte und Lehrer aller Katholiken kraft seiner **höchsten** Apostolischen **Autorität** **definiert**, daß eine Lehre betreffend Glauben und Sitten in der gesamten Kirche **fur** wahr gehalten werden muß. Dann genießt er den **göttlichen** Beistand, den Unser Herr Jesus Christus dem hl. Petrus und seinen Nachfolgern versprach, wobei er Seine Kirche mit Unfehlbarkeit ausstattete. Dadurch, und nicht aufgrund der Billigung durch die **übrigen** **Glaubigen**, **sind** die Definitionen des Römischen Pontifex selbst unreformierbar. So sind Gegenstand der Unfehlbarkeit nur die Lehren, die den Glauben und die Sitten und eng mit ihnen in Verbindung stehende Lehren betreffen. Dies ist die Definition des (I.) Vatikanischen Konzils, auf dem das Dogma der **papstlichen** Unfehlbarkeit definiert wurde.

Wenn ein Papst ein Dogma definiert, tut er nichts anderes als mit seiner **höchsten** **Autorität** zu erklären, daß dies eine Wahrheit ist, die im Depositum der göttlichen Offenbarung (**HI.** Schrift und Tradition) enthalten ist, und die deswegen von allen geglaubt werden muß. Aus dem Bereich der Unfehlbarkeit hinaus fällt alles, was der Papst als Privatgelehrter lehren mag, selbst wenn er theologische Werke schreibt: sie sind nicht Gegenstand der **Unfehlbarkeit**, auch nicht die Ansprachen und Ermahnungen, die er an **Glaubige** oder Pilger richtet. Es gibt also einen Unterschied bei dem, was in den Bereich der **papstlichen** Unfehlbarkeit fällt und was nicht. Wenn der Papst ein Dogma **verkünden** will, ist es erforderlich, daß er die Absicht, eine Lehre als solche zu **verkünden**, deutlich **außert**. (vgl. **Vaticanum** I, Dogmatische Konstitution *Pastor aeternus*, 18. Juli 1870, D 1832-1840, **DS/DH** 3065-3075, **COeD** 811₂₈-816₃₉)

So kann also der Papst als privater Lehrer irren, er kann **nachlässig** in der **Bekämpfung** von **Haresien** handeln, er kann **sie** als Privatperson gar selbst praktizieren. Es ist Lehre der Kirche, daß er in diesem Falle irren kann und, wenn er entdeckt wird, **fur** abgesetzt **erklärt** werden muß, denn

" (es) konnte der Papst, der alle richtet, und der von niemandem gerichtet werden kann, durch die alleinige Sünde gegen den Glauben von der Kirche gerichtet werden." (PL 217,656)

Diese Lehre Papst Innozenz' III. (1198-1216) zeigt **pragnant** das Rechtsempfinden der ersten und **ältesten** Kanoniker. Von anderen **Papsten** und Gelehrten wird diese Lehre **ausführlich** und im selben Sinne **erklärt** (es fehlt der Platz, denn der Zitate wäre kein Ende). Aber die radikalste Aussage in Bezug auf einen Usurpator des Römischen Stuhls finden wir in der Bulle *Cum ex apostolatus officio* von Papst Paul IV. (1555-1559). Wir geben nur die relevanten Abschnitte wieder.

Da Uns aufgrund Unseres apostolischen Amtes eine grenzenlose Sorge um die Herde des Herrn obliegt (...), sind Wir zu **ständiger** Wachsamkeit verpflichtet und dazu, mit besonderer Aufmerksamkeit Sorge zu tragen, daß jene aus der Herde Christi ausgeschlossen werden, die sich gegen die Disziplin des wahren Glaubens **erheben** (...) mit der Absicht, die Einheit der katholischen Kirche zu spalten, und damit sie nicht in der Lehre des Irrtums fortfahren (...)

Angesichts des besonderen Ernstes dieser Situation und ihrer Gefahren, im Hinblick darauf, daß der Römische Pontifex (der auf Erden der Stellvertreter unseres Herrn und Gottes ist) alle Macht **über** die Völker erhalten hat, und alle richtet und von niemandem auf dieser **Welt** gerichtet werden kann, doch, falls er bei einer Abweichung vom Glauben entdeckt würde, angeklagt werden könnte (...) Und damit es nicht eines Tages geschehe, daß Wir den Greuel der **Verwüstung** an heiliger Stätte, der vom Propheten Daniel vorhergesagt wurde, erblicken (...) setzen Wir mit dieser Unserer auf alle Zeiten **gültigen** Apostolischen Konstitution, die sich gegen ein so großes Verbrechen richtet, wie es ein **größeres** in der Kirche Gottes nicht geben kann, gemäß der **Fülle** Unserer Apostolischen Befugnis (...) fest, dekretieren **Wir** und definieren Wir (...)

Wir **fügen** noch hinzu, daß, sollte es zu einer Zeit vorkommen, daß ein Bischof oder auch Erzbischof, oder ein Patriarch, Primat oder Kardinal der Römischen Kirche, oder sogar auch ein **Römischer** Pontifex vom katholischen Glauben abgewichen sein oder in irgendeine **Häresie gefallen** sein sollte, oder sollte er sich ein Schisma zuschulden kommen lassen haben oder solche Dinge hervorgerufen oder sich ihrer schuldig gemacht haben, so ist in diesem Falle der Aufstieg im Amt oder die **Übernahme** von **Ämtern**, selbst wenn diese in **Übereinstimmung** und **Einmutigkeit** mit allen Kardinalen geschehen sein mag, null und nichtig und wirkungslos; und in keiner Weise darf man glauben, daß eine solche **Ämterübernahme** etwa **Gültigkeit** erlangt hatte durch Annahme der Amtspflicht und die Weihe der Person, oder durch das darauffolgende Innehaben oder **Quasi-Innehaben** von Regierung oder Verwaltung, oder selbst durch die Inthronisation des Römischen Pontifex, oder seine Verehrung, oder durch den Gehorsam, den ihm alle geleistet haben, welcher Zeitraum auch von den oben genannten Voraussetzungen an verstrichen sein mag. Eine solche **Ämterübernahme** wird in keinem ihrer Teile **für** legitim zu halten sein (...) Alle samt und sonders von unter solchen Umständen auf diese Weise in **Ämtern** eingesetzte Personen, all ihre Taten, Akte und Resolutionen, sowie deren Folgen, entbehren der Wirkkraft und verleihen niemandem irgendeine **Gültigkeit** oder irgendein Recht. Infolgedessen sind diejenigen, die auf solche Weise zu **Ämtern** gekommen sind und deren Funktion **ubernommen** haben sollten, aus diesem Grunde selbst und ohne die Notwendigkeit irgendeiner weiteren **Erklärung** jeder Würde, Stelle, Ehre, jedes Titels, jeder **Autorität**, Funktion und Gewalt (...)

Allen untergeordneten Personen, sowohl **Welt-** als auch Ordensgeistlichen, ebenso wie den Laien, den Kardinalen, einschließlich jenen, die bei der Wahl dieses Römischen Pontifex, der schon vorher vom Glauben abwich und **Häretiker** oder Schismatiker war, dabei gewesen sein sollten, oder die in anderen, weniger wichtigen Dingen und Details einer Meinung mit ihm gewesen und ihm Gehorsam geleistet haben sollten (...), ist es **in** jedem beliebigen Augenblick **gestattet**, sich jederzeit der Gehorsamspflicht und Ergebenheit jenen **gegenüber** zu ziehen, die auf diese Weise **Ämter** erlangten. Sie werden sie zu meiden haben, wie wenn sie Zauberer, Heiden, Steuereintreiber und Häresiarchen waren; nichtsdestoweniger **müssen** jedoch dieselben Personen den **zukünftigen Bischöfen** (...) oder dem kanonisch **gewählten** Römischen Pontifex unbedingte Treue und strikten Gehorsam erweisen.

Niemandem wird es erlaubt sein, gegen den Text dieses Dekretes zu verstoßen oder ihm mit vermessener **Kühnheit** zu widersprechen. Sollte sich jemand anmaßen, es zu versuchen, so wisse er, das er sich den Zorn des **allmächtigen** Gottes und der Apostelfürsten Petrus und Paulus zuziehen werde." (**Übersetzung** aus dem Lateinischen, Originaltext in BullCocq IV/1,354-357)

Nun aber stellt diese Bulle kein Dokument dar, das nur **für** vergangene Zeiten **Gültigkeit** besäße, denn es handelt von einem Thema **immerwährenden** Rechts in der Kirche, weil der Zusammenhang zwischen Glaube und Jurisdiktion immer bestehen bleibt; andernfalls **wäre** die Kirche ungestraft ihren Feinden ausgeliefert. Die Bulle sammelt die Lehre der besten Kanoniker, der Papste und Kirchenlehrer **bezüglich** des in Häresie vorgefundenen Papstes, faßt sie zusammen und macht sie verpflichtend.

Da es hier unmöglich ist, in **größerer Ausführlichkeit** Beispiele dieser Lehre der Kirche quer durch die Reihe ihrer Gelehrten hindurch zu bringen, greifen wir **zwei** der bedeutendsten heraus: den hl. Thomas v. Aquin und den hl. Robert Bellarmin.

Der hl. Thomas lobt den **öffentlichen** Tadel von **seiten** des hl. Paulus am hl. Petrus, d.h. des Apostels am ersten Papst, mit folgenden Worten:

Man muß wissen, daß den **Pralaten** auch öffentlich durch ihre Untergebenen Vorwürfe gemacht werden müssen, wenn für den Glauben eine drohende Gefahr **besteht**. Deshalb kämpfte Paulus (...) wegen der drohenden Gefahr eines Glaubensskandals gegen Petrus, und gab so ein Beispiel. Der Tadel des hl. Paulus am hl. Petrus war **nutzlich** und richtig, und das Motiv, das ihn auslöste, war nicht **geringfügig**; denn es handelte sich darum, daß die Erhaltung der Wahrheit des Evangeliums in Gefahr war. **Die** Art, wie der Tadel erfolgte, war angebracht, denn er war öffentlich und deutlich" (Kommentar zum Galaterbrief, 2, 11-14, Lect. III. **nn.** 83-84).

Der hl. Thomas lehrt, daß die Jurisdiktion vakant wird wegen erwiesener Häresie der Person. Der hl. Robert Bellarmin **erklärt**, daß,

"(...) sollte der Römische Pontifex in notorische und öffentlich verbreitete Häresie fallen, er durch die Tatsache selbst und bevor noch irgend ein **erklärendes** Urteil der Kirche ergeht, seiner Jurisdiktionsvollmacht verlustig gegangen ist; es ist dies das allgemeinste und sicherste Urteil (...) Der häretische Papst ist von Gott selbst abgesetzt, und deshalb kann er gerichtet und abgesetzt werden, das heißt, für abgesetzt **erklärt** werden." (De Romano **Pontifice** I, II, Kap. 30)

Noch einmal: diese ganze Lehre gehorcht der logischen Notwendigkeit, daß in der Kirche der Zusammenhang zwischen Glaube und Jurisdiktion vorhanden sein muß, ohne den **sie** keinen Bestand hatte. Das kanonische Recht nimmt diese Lehre im Kanon 188 auf, wo es heißt:

"Durch stillschweigenden Verzicht, der von rechts wegen erlaubt ist, wird jedes beliebige Kirchenamt *ipso facto und ohne weitere Erklärung* erledigt, wenn der Kleriker (...) 4° **öffentlich** vom katholischen Glauben **abfällt**." (CIC 1917, can. 188, n. 4)

Im **gegenwärtigen** Fall hilft uns noch ein weiterer Kanon, welcher besagt:

"Alle vom christlichen Glauben Abgefallenen sowie **Häretiker** und Schismatiker samt und sonders ziehen sich *ipso facto* die Exkommunikation zu (...)." (CIC 1917, can. 2314, § 1, n. 1)

Wie muß nun im Fall der erwiesenen **Häresie** eines Papstes in der Kirche vorgegangen werden ? Die Lehre, die wir uns **vergegenwärtigt** haben, fordert die **Erklärung**, daß der Papst von Gott selbst abgesetzt worden ist, und er wird erst nach dem Beweis seiner Vergehen **fur** abgesetzt **erklärt**. Aber damit ist noch nicht alles getan: es ist außerdem ein katholischer Papst zu **wählen**. Zu diesem Zweck

"... ist es in dieser **außergewöhnlichen** Lage, wie beim **abendländischen** Schisma, die Kirche, ist es der Klerus von Rom, sind es die Kardinäle, die **Bischofe**, sind es sogar die zeitlichen Machthaber, **die** sich in einem — nennen wir es: **unvollständigen** — **Konzil**¹ vereinigen **können**, das nicht eigentlich den Papst richtet noch ihn absetzt; der Papst ist derjenige, welcher sich freiwillig und aufgrund seiner **Kompromisse** außerhalb des Leibes der Kirche gestellt **hat**; in diesem Falle ist es der Papst selbst, der schon durch Gott selbst gerichtet und abgesetzt **ist**. Das Urteil **ware**, wie wir schon sagten, nichts anderes als eine **öffentliche** und feierliche Erklärung, daß Sedisvakanz herrscht, daß wir keinen Papst haben; das bedeutet jedoch nicht, daß das Papsttum aufgehört hatte zu existieren." (vgl. Joaquín **Sáenz y Arnaga**, *Sedisvakanz*, S. 160-161)

Bis hierher Padre **Sáenz**. Nach der **Erklärung** der Sedisvakanz konnte man unmittelbar zur Wahl eines katholischen Papstes fortschreiten. Dieses Konvent **ware**, wie Padre **Saenz** **erläutert**, kein Allgemeines Konzil, denn ein solches kann nur von einem Papst einberufen werden, weil seine Dekrete und Definitionen notwendigerweise von ihm approbiert werden. Es handelt sich um einen extremen Notbehelf zur Rettung der Kirche, denn, wie der hl. Robert Bellarmin sagt,

"... es fehlte gerade noch, daß die Kirche von so elender Beschaffenheit wäre, daß sie nicht imstande wäre, die Wolfe aus ihrer Herde hinauszuerwerfen." (a.a.O.)

Die Rechte des Apostolischen Stuhles bleiben in diesem Falle nicht nur unangetastet, sondern werden sogar verteidigt, denn es geht darum, auf ihm wahre Papste zu erhalten, die unter dem Beistand des **Hl.** Geistes das Depositum des Glaubens unversehrt bewahren sollen.

¹ In der Rechtssprache ist für ein unvollständiges Konzil (d h ohne Papst) der lateinische Terminus *Conventus* (dt **Konvent**) **üblich** Um Verwechslungen zu vermeiden, wird dieser im folgenden als Bezeichnung für ein **unvollständiges Konzil** verwendet (Anm der Redaktion)

In bezug auf die juristischen Schritte gegen den Okkupanten des **HI.** Stuhles, die auf diesem Konvent ergriffen werden wurden, und die Aufforderung, **sich** hinsichtlich der der Kirche **zugefügten** Schaden zu **erklären, worüber** Padre Saenz auch **spricht**, sind die **fur** diesen Fall vorgesehenen Maßnahmen anzuwenden. Bei einer Person, die illegitim **gewählt** wurde, weil sie vor ihrer Wahl schon **Haretiker** war, **ware** **überhaupt** keine Korrektur, die diese hinsichtlich der **Zerstörung** der Kirche treffen wurde, **gultig**, da diese Person keinerlei Recht **in** der Kirche hat; auch wurde diese Richtigstellung ihre **ungultige** Wahl nicht **gultig** machen. In jedem Falle **ware** sie vom Augenblick einer eventuellen Bekehrung an wie eine Privatperson anzusehen, die zum katholischen Glauben **zurückkehrt**. Dies gilt es zu beachten, wo wir doch just dem Fall **gegenüberstehen**, bei dem aufgrund der **Überfülle** an Beweisen die **Bestätigung** schon erbracht werden kann, daß die drei letzten **unrechtmäßigen** Inhaber des Stuhles **Petri** Personen waren, die als neomodernistische **Haretiker** unwahlbar waren. Johannes Paul II. ist als Erbe der vorausgehenden **Haresien** seiner **Vorgänger** ein solcher Fall.

Andererseits haben wir **im** Kirchenrecht selbst **eine** offene **Tur**: in der Empfehlung, in den Fallen, **fur** die kein **ausdrückliches** Gesetz besteht, auf das allgemeine **Gutdunken** der Gelehrten zu **rekurrieren**. So wird **fur** die Losung **moglicher** Notfalle Vorsorge getroffen.

"Existiert **uber** eine bestimmte Materie weder eine allgemeine noch eine besondere Gesetzesvorschrift, so ist, wenn es sich nicht um **eine Strafanwendung** handelt, die Norm von den **fur** **ahnlich** gelagerte Falle gegebenen Gesetzen zu nehmen, von den **mit** kanonischer Billigkeit angewandten Rechtsgrundsätzen; vom **Stil** und der Praxis des **Romischen** Gerichtshofes, vom allgemeinen und bestandigen **Gutdunken** der Gelehrten." (CIC 1917, can. 20)

Dieser Kanon wird der Tatsache gerecht, daß **in** jeder Gesetzgebung Mangel — die sog. juristischen **Lucken** — unvermeidbar sind. **Wir** glauben, daß **wir** auch auf Beispiele **rekurrieren** können, die die Kirchengeschichte gibt, wenn der **papstlichen** Stuhl von Pseudopapsten besetzt war. Vorlaufig **offnet** der Kanon 20 das Tor zu einer Losung, die, auch wenn sie ohnehin **in** jeder Hinsicht legitim ist, außerdem noch **in** den legalen Rechtsmitteln enthalten ist.

Verwendete Abkürzungen

BullCocq	<i>Bullarum, Privilegiorum ac Diplomatum Romarum Pontificum amplissima collectio, opera et studio Caroli Cocquelines, Rom 1739 ff.</i>
CIC 1917	<i>Codex Iuris Canonici</i> iussu Benedicti Papae XV auctoritate promulgatus. Rom 1917
CIC 1983	<i>Codes Iuris Canonici</i> auctoritate Ioannis Pauli PP. II promulgatus, Rom 1983
COeD	<i>Conciliorum Oecumenicorum Decreta</i> , ed. Centro di Documentazione, Istituto per le Scienze Religiose, Bologna-Freiburg-Rom 1973 ³
D	<i>Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum</i> , ed. Henricus Denzinger et alii, Barcelona-Freiburg-Rom 1957 ³¹ und früher
DH	<i>Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum</i> , ed. Denzinger-Hunermann, Barcelona-Freiburg-Rom 1991 ³⁷ (lat.-dt. Parallelausgabe)
DS	<i>Enchiridion symbolorum, definitionum et declarationum de rebus fidei et morum</i> , ed. Denzinger-Schonmetzer, Barcelona-Freiburg-Rom 1963-1976 ^{32 36}
JR	<i>Philipp Jaffé, Regesta Pontificum Romanorum</i> , ed. S. Lowenfeld, F. Kaltenbrunner, P. Ewald, Leipzig 1885-1888
MaC	<i>Sacrorum Conciliorum nova collectio</i> , ed. Ioh. Dominicus Mansi, Florenz 1759 ff., Paris-Leipzig 1899-1927, Graz 1960-1961
PL	<i>Patrologiae Cursus completus, Series Latina</i> , ed. Jacques-Paul Migne, Paris 1844 ff.

(Fortsetzung folgt)

* *** *

HINWEIS

Wenn Sie die CASA DON BOASCO in Rumänien unterstützen wollen, tun Sie dies bitte mit einer Geldspende oder organisieren einen Hilfstransport. Pakete mußte Pater Don aus der 50 Kilometer entfernten Kreisstadt abholen, wozu ihm in der Regel die Fahrgelegenheit fehlt.

DIE C*** "D** B****" IN RUMÄNIEN

zusammengestellt von
Eberhard Heller

Vor etlicher Zeit erhielt ich verschiedene Briefe von einem gewissen Pater D** aus Holland, der sich in Amsterdam darum bemühte, die sog. Straßenkinder - verwaarloste Kinder und Jugendliche im Alter von 10 bis 16 Jahren, ohne zu Hause - aus der Gosse aufzulesen und für sie geordnete Verhältnisse zu schaffen. Da Pater Don durch seine gezielten Anfragen durchblicken ließ, daß er Interesse an Kontakten mit rechtgläubigen Klerikern (aus dem kath. Widerstand) hatte, bat ich ihn, sich doch näher vorzustellen, und fragte ich, von wem er denn zum Priester geweiht worden wäre. Auf diese Frage bekam ich leider bis jetzt von ihm keine Antwort. Statt dessen trafen detaillierte Berichte über seine unglaubliche Arbeit in den Nachtvierteln von Amsterdam ein, in denen er der einzige Priester war, der sich um die dort vegetierenden Strichjungen und jugendlichen Kuren - in Amsterdam allein 3000!!! - kümmerte. Bei der Lektüre dieses Berichtes kam mir das Grauen. Da durch seine Seelsorgearbeit in diesen Kreisen das Ausmaß dieses bis dahin vertuschten Elends nun erstmals publik wurde, setzte auch sogleich die Kritik an seiner Arbeit ein, zumal sich Pater Don auch noch als traditionalistischer Priester behauptete. Die Behörden reagierten prompt: sie machten ihm Schwierigkeiten, verweigerten Hilfen, weil er in ein Wespennest gestochen hatte, welches man tunlichst ignorieren wollte.

(N.b. in Brasilien wurden und werden Tausende dieser Straßenkinder wie streunende Hunde von dazu bestimmten Kommandos einfach erschossen.)

Als es Pater D** wegen der öffentlichen Hetzkampagne nicht mehr möglich war, diese Arbeit fortzusetzen, ging er nach Rumänien, wo seine Betreuungsarbeit in Siebenbürgen dankbar angenommen wurde, nicht nur von den Bewohnern des kleinen Dorfes C****, sondern auch von den Behörden.

Inzwischen habe ich über diesen Mann, der seine pastoralen und caritativen Anstrengungen sehr an dem Wirken und den Ideen des hl. Don Bosco ausrichtet, etwas mehr erfahren. Pater D**, eigentlich D***** D*****ff, war katholischer Priester in Holland. Irgendwann verließ er sein Amt und wurde Theatermanager und Hotelier. Nach 10 Jahren kam die Rückbesinnung auf seine priesterlichen Verpflichtungen. Erneut tritt er seinen verlassenen Dienst wieder an. Mit der Reform-'Kirche' hatte er gebrochen, da er die sog. 'Reformen' ablehnt und zumindest ein Traditionalist ist. In Amsterdam beginnt er mit der Straßenmission unter den verwaarlosten Jugendlichen, Strichjungen und Prostituierten im Alter um die 14 bis 16 Jahre, die sich von den 'wohlsituierten' Bürgern sexuell mißbrauchen lassen, damit sie für eine Nacht wenigstens ein Dach über dem Kopf haben. "Herr, schreibe mich wie Kreide an die Wand" ist ein Satz, den Pater D** in dieser Zeit häufig betet.

Seine Arbeit im siebenbürgischen C****, von den Einheimischen als wirklicher Hoffnungsschimmer begrüßt, ist vielleicht nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein. Dort versorgt er mittlerweile 41 Kinder, ^{die sonst} verloren gewesen wären. Nur zwei Beispiele: Die Mutter eines 17 Monate alten Mädchens hatte sich erhängt, der Vater, 62 Jahre, irrte mit seiner Tochter durch das Dorf. Beide hatten in verschiedenen Scheunen geschlafen, bis Pater D** die Kleine zu sich ins Heim nahm. Den 10-jährigen Dimcu, einen Zigeunerjungen, holte er aus einem leeren Stall; neben dem Buben lag sein toter Bruder, verfault wie das Stroh, auf dem er lag. - Außerdem gibt Pater D** etwa 50 Dorfbewohnern Arbeit, die ihnen ein bescheidenes Auskommen ermöglicht.

Doch auch dieser Hoffnungsschimmer in einer Gegend, in der alle Hoffnung unmöglich schien, wird getrübt, ja soll ausgelöscht werden durch sog. 'gute Freunde'. Und ich traute meinen Augen nicht, als ich einen Hilferuf aus C**** las: die 'guten Freunde' haben Namen, Namen, bei deren Klang böse Erinnerungen an ein boshaftes Weib wach werden: Frau Adelgunde Mertensacker... und sozusagen als Echo ihr Anhängsel Pfr. Pietrek. (Ihr Machthunger und ihre Verlogenheit hatten der Deutschen Zentrumspar-
tei sehr geschadet.) Zusammen mit ihrem Adoptivsohn Martin, der nach Aussagen von

Pater D** unter den Mädchen in C**** mit Erfolg Freiwild gefunden haben soll, versuchen sie mit weiteren Helfershelfern sehr trickreich, die Anfangserfolge der C*** "D** B****" zunichte zu machen, indem sie **Hilfstransporte** aufhalten und unterschlagen, Wohltäter verunsichern und P. ~~Demian~~ diskreditieren... auf Kosten von über 40, auf**hilfe** angewiesene kleine Kinder.

Auch wenn ich über die näheren Umstände der Demission des K.H. D***-
ff nicht viel weiß und die damit verbundenen kirchenrechtlichen Probleme nur ahnen kann, so sehe ich doch, daß er im Geiste des hl. Don Bosco unter persönlich größten Opfern den Ärmsten unter den Hoffnungslosen **tatkräftig und **selbstlos hilft!**

Wenn Sie der nachfolgende Bericht aus der THÜRINGER ALLGEMEINEN vom 19. Sept. 1992 über die Arbeit von Pater D** weiter für seine Bemühungen einnehmen kann, dann helfen auch Sie ihm helfen. (Der Bericht wurde von einem Journalisten verfaßt, der einen **Hilfstransport** aus Thüringen nach C**** **begleitete** und nach eigenen Angaben nicht einmal Christ ist.)

Eberhard Heller

++ + ++

GOTTES VERGESSENE KINDER

DREI TAGE RUMÄNIEN - EINE REISE IN DAS LAND DER HOFFNUNGSLOSEN

ODER: WIE WEIT REICHT EUROPA?

von

Henryk Goldberg

(...) Die Straße hinter der Grenze (zu Ungarn, **An.d.Red.**) gleicht einer langgezogenen Mülldeponie, der Schnitt zwischen den beiden Welten ist scharf und **übergangslos**. Wir fahren noch 600 Kilometer in das Land hinein und finden längs der Straße **nicht eine** geöffnete Tankstelle. (...) Am späten Nachmittag des zweiten Tages sind wir in Cincu, Siebenbürgen, Bezirk Brasow. Die Kreisstadt Fagaras hat 55000 Einwohner, 10000 davon sind arbeitslos. Wer verdient, lebt unter Umständen, die ein deutscher Sozialhilfeempfänger als asozial und menschenunwürdig ansehen würde. Wer den Job verliert, erhält sechs Monate eine Unterstützung, für die es in Deutschland bereits keine vergleichbare Kategorie mehr gibt. Nach einem halben Jahr gibt es gar nichts mehr. "Und dann?", frage ich die Leiterin einer staatlichen Verwaltung in Fagaras. Sie zuckt die Schultern. (...)

Das ist Fagaras, die Kreisstadt. Wir aber sind in C****. Und dort geht nichts mehr. Zerfallene Häuser, durch die Dächer weht der Wind. Auf dem Marktplatz Menschen, viele Zigeuner. Wir denken zunächst, sie warten auf den Bus. Aber ein Bus fährt hier nicht, und die Leute haben längst aufgehört, auf irgend etwas zu warten. Sie stehen und sitzen einfach da. Sitzengeblieben auf ihren Hoffnungen, stehengelassen von der Geschichte. Die Menschen in diesem Land haben sich im Dezember 1989, als wir eine "friedliche Revolution" feierten, den Maschinenpistolen der Securitate gestellt. Aber sie wissen nicht mehr warum.

Und dann diese Oase inmitten der Wüste. Die Kleider der Kinder sind nicht zerrissen und sie sitzen beim Abendbrot. Sie essen deutsche Margarine, deutsches Müsli, und sie trinken deutschen Kakao, die Milch kommt aus Holland. 40 Kinder, die hier leben, überleben. Geholt aus Schweineställen und stinkenden Zimmern, in **den** ^{en}zehn, zwölf Menschen hausen. Sie haben Messer und Gabel in der Hand, sie lächeln uns an, sie greifen nach uns und wollen gestreichelt werden. (...)

Pater D** ist das Wunder, ohne das diese Kinder noch irgendwo vegetieren würden. Er gibt 50 Menschen des Ortes obendrein einen Arbeitsplatz, der ihnen die tägliche Mahlzeit sichert. Er läßt Brot backen auch für den Ort, er will das Heim ausbauen. Er verkauft die Kleiderspenden, auch unsere, für einen symbolischen Preis, die Menschen kommen aus dem weiten Umland, der Erlös finanziert einen Teil der Kosten. Er liest je am Morgen die Heilige Messe, und als ich ihn frage, ob hier nicht längst alle Messen gelesen sind im weltlichen Sinne des Wortes, sagt er einfach: "Ja." (...)

Doch sagt er, dieses hier sei schon ein Opfer für ihn, - wie übrigens auch das Zölibat - er würde lieber predigen, öffentlich wirken. Ein Priester sei kein Heiliger, das Notwendige nicht immer das Angenehme. Pater D** ist, er betont das, ein traditioneller Priester, Mitglied der "Independent Catholic Church", jenes Gliedes der katholischen Kirche also, das dem derzeitigen Papst Verrat an der Kirche und ausschweifenden Liberalismus vorwirft. Pater D**, er erzählt es mir, weil er mich wohl für einen verständigen, aber nicht kritischen Gesprächspartner hält, will irgendwann eine Kongregation gründen, eine Art Orden auf niederer Ebene, reguläre Ordensgründungen sind nicht mehr möglich. Der Mann hat einen ausgeprägten Ehrgeiz, er ist orthodoxer Priester, Sozialarbeiter und Manager in einem. Das von ihm gegründete Haus heißt "Casa Don Bosco". (...)

Als er mit mir in seinem Arbeitszimmer spricht, sehe ich in den Bücherregalen Standardwerke über PR und Medienarbeit. Ich hätte diesem orthodoxen Diener seines Herrn nicht begegnen mögen als Mitglied der Heiligen Inquisition. Als Pater Don in Cincu, Rumänien, ist er die Liebenswürdigkeit in Person. Und es ist mir vollkommen gleichgültig, welcher Art die Motive des Pater Don ~~aus~~ aus Holland sind, rumänischen Kindern das Leben zu retten: Er tut es. Er nimmt dieses Leben auf sich, und er ermöglicht 40 Kindern ein Leben, ein Über-Leben. Das ist es, nur das, was zählt. Und wenn er die Kinder gerettet hat, dann soll er geschrieben stehen wie Kreide an der Wand.

Die Spenden, die hier eingehen aus vielen Ländern Europas, retten - wir haben es gesehen - tatsächlich Kinder vor dem Vegetieren. Jede Mark, jede Hose, jeder Sack Mehl, die nach Cincu in die "Casa Don Bosco" gelangen, kommen tatsächlich Bedürftigen zugute. Sie verschwinden nicht auf dunklen Kanälen, sie bleiben nicht in den klebrigen Händen einer korrupten Verwaltung. Und der Ehrgeiz des Pater Don ist nicht von materieller Art, den Platz an der Seite Gottes - wo immer das sein mag - will er sich nicht durch Geld und Gut erkaufen. Er gibt weiter, was er erhält, das ist sicher. Ich war dabei, als er sich nach neuen Häusern umsah, in denen neue Kinder - und Alte, ähnlich hilflos und verloren - Wärme und Brot finden können. Dies sollte bedenken, wer angesprochen wird, ob er nicht eine deutsche Mark, eine alte Hose erübrigen könne für die Kinder von Cincu. Ich habe sie gesehen in diesem Land, das nur geografisch noch ein Teil Europas ist, und werde ^{sie} So schnell nicht vergessen können.

Viele kommen, um zu helfen. Die schlanke Veronique aus Luxemburg, die bei der EG arbeitet, die hier ihren Traum von Europa träumt und ihren Urlaub drangibt. Walter, der dicke Hotelier aus Belgien, auch er im Urlaub, der den Frauen hier zeigt, was alles aus einfachen Lebensmitteln zu machen ist in einer Küche. John und seine Frau, die Baptisten aus Neuseeland. Bernhard Schulte, der Kaufmann aus Deutschland, der immer hier leben will. Ein orthodoxer Katholik, der mir stolz das Foto zeigt, darauf er dem Bischof Lefebvre die Hand küßt und nicht versteht, warum ich seinem Gott nicht glaube. Am Abend geht er in den Ort und gibt den Leuten Spritzen, er hat einen Kurs in Erster Hilfe. Und Gerald Otto, der junge Lehrer aus Heiligenstadt. Er ist an der Schule im Nachbarort für ein paar Jahre, das Thüringer Kultusministerium half ihm dabei. (...)

Als ich den evangelischen Pfarrer Funk aus Schönberg frage, wie man hier leben kann, sagt er: "Wie der letzte Dreck." So ist es, und so wird es auch bleiben. Die Hoffnungslosigkeit hat einen Namen, und er heißt Rumänien. Hier wird sich nichts ändern, nicht zum Guten, auf Jahre hin. Die Menschen sind apathisch, die Politik konzeptionslos und Europa gleichgültig. Denn dieses Land hat keinerlei Sympathiewerte, nicht einmal bei den eigenen Leuten. Und wie dann bei uns? Und vor allem ist dieses Land keine strategische Gefahr für unseren Wohlstand, wie die Dritte Welt. An Ungarns und Österreichs Grenzen patrouillieren Soldaten mit Maschinenpistolen, das reicht. Sie werden dort hinten in Rumänien Brot kauen, solange sie es noch haben, und frieren in den Häusern, solange sie noch stehen. Irgendwann wird vermutlich gar nichts mehr gehen und vermutlich wird es niemanden interessieren.

Sie haben vermutlich einfach Pech gehabt, Gottes vergessene Kinder. -"Denn ich hab' die Kinder lieb." sagt der Herr. Und die Menschen haben hinzugefügt: Wenn es nicht gerade Rumänen sind.

Spendenkonto: Postgiroamt Essen, Ktnr. 3289 30-439 (BLZ 360 100 43); Schweiz: Postscheckamt Zürich, Ktnr. 80-76211-0; Holland: Postbank Girokantoor Amsterdam, Ktnr. 4888668 - die Adresse: P. D** D*****ff *****
*****, Rumänien

EINBLICKE IN UNSERE PERVERSE, UNHEILE WELT - ODER: GRENZEN DER WERBUNG

EIN GESPRÄCH ZWISCHEN DEM PHILOSOPHEN NEIL POSTMANN
UND DEM BENETTON-PHOTOGRAPHEN OLIVIERO TOSCANI

Vorwort der Redaktion

Unsere Welt wird immer stärker durch Bilder und Symbole beherrscht. Die Suggestion, besonders der Werbung, die allein schon durch das Fernsehen und den Rundfunk bis in den letzten Winkel ausgestrahlt wird, hat inzwischen einen solchen Grad der psychisch-manipulatorischen Raffinesse erreicht, daß das Interesse der Angesprochenen nicht mehr direkt auf das propagierte Objekt hin stimuliert wird, sondern daß ein allgemein als Ideal anerkanntes Ziel oder als ideal betrachteter Zustand vermittelt wird, der in Verbindung mit gewissen Objekten bzw. Waren gebracht wird. Man wirbt nicht mehr schlicht für eine gewisse Wurstware, sondern demonstriert sportliche Ertüchtigung als Lebenserfüllung, die durch den Verzehr eben jener Wurstsorte erreicht wird. Ein anderes Beispiel möge das ebenfalls demonstrieren: Eleganz und Exklusivität werden von der Kleiderwarenfabrik XY besetzt... oder durch die bekannten Automarken. Wehe den Eltern, die ihren Kindern diese (schwäbische) Exklusivität mit dem gewissen Wapperl verweigern... ihre Kinder sind unter ihresgleichen Outlaws, Außenseiter (bei Autos: wehe, wenn der Vater seinem studierenden Sprößling den Scheck für den Schlitten, nun ja: mit dem Stern verweigert!). Und den "Duft der großen weiten Welt" - Sie kennen das - vermittelt eine bekannte Zigarettenmarke. Die faszinierenden Bildfolgen, die unterlegte Musik, denen besonders die Jugendlichen erlegen sind, haben dabei nur die **eine** Absicht, die Urteilsfähigkeit beim Zuschauer oder -hörer **auszuschalten**. Die Faszination der Werbung bleibt trotz eines Überangebotes bestehen, werden doch immer neue Stimulanz entwickelt und angeboten, die eine Übersättigung nicht aufkommen lassen sollen. Denn ganze Heere an Psychologen, Soziologen, Markt- und Meinungsforschern arbeiten mit immensen Etats nur daran, immer neuere und subtilere Mittel zu entwickeln, das Interesse potentieller Zielgruppen zu manipulieren. Die Werbung in dieser Art ist damit zu einem ernst zu nehmenden und gefährlichen Machtmittel geworden, das nicht nur im kommerziellen Bereich, sondern längst schon im politisch-kulturellen und religiösen Bereich eingesetzt wird.

Die Werbung der italienischen Pulloverfabrik Benetton geht in der aufgezeigten Richtung der Manipulation noch einen Schritt weiter. Sicherlich werden so manchem die Werbeplakate aufgefallen sein, die mit scheinbar unpassenden Bildern für ein Produkt bzw. für eine Firma werben, die in keinem erkennbaren Zusammenhang mit dem Produkt stehen, für das sie werben sollen: sterbender Aids-Kranker; Schiff, welches von albanischen Flüchtlingen überquillt; gerade eben entbundener Säugling. (Gerade dieses letzte Plakat hat weltweit erheblichen Protest hervorgerufen, in England wurde es sogar verboten.) Was ist nun das eigentlich Problematische an dieser Art von Werbung? Die 'Macher' und der Photograph Toscani, die für Benetton arbeiten, besetzen nicht nur ein gewisses Gefühl, ein bestimmtes Ideal oder einen Lebensstil mit einem gewissen Produkt, sondern stellen menschliches Elend, religiöse und politische Symbole und Tabus vor, um sie dann in Verbindung mit der Firma Benetton (und natürlich ihrer Waren) zu bringen. D.h. Aids ist nur noch in Verbindung mit Benetton interessant; auf die Religion bezogen: christliche Symbole sind nur noch insofern wichtig, als man mit ihnen für Pullover und Strickwaren werben kann. Das Prinzip, daß "die Zwecke nicht die Mittel heiligen", gilt schon lange nicht mehr.

Meiner Meinung nach ist es auch kein Zufall, daß es gerade Italiener sind, die ihre perversen Aktivitäten darauf richten, religiöse Symbole, ja Gott selbst zu verhöhnen. Man denke nur an den schon erwähnten Toscani (Profanierung religiöser Symbole), an den Regisseur Varese (der den blasphemischen 'Jesus'-Filmdrehte) oder

an die berüchtigte Sexistin und Schlagersängerin "Madonna", die den Namen der Muttergottes mißbraucht, auch sie ist italienischer Abstammung. Dort, wo die Religion am nächsten war, ist die Gefahr ihrer Pervertierung auch am größten.

Ausschnitte aus dem nachfolgenden Gespräch, das vor kurzem in München geführt wurde, sollen die aufgezeigten Gefahren illustrieren. Sie wurden entnommen der "Süddeutschen Zeitung - Magazin" No. 41 vom 9.10.1992.

Eberhard Heller

+ + + + +

Postmann (im nachfolgenden abgekürzt mit "P"): Irgendwo habe ich gelesen, Luciano Benetton sehe die Hauptaufgabe der Werbung seiner Firma nicht darin, den Verkauf von Pullovern anzukurbeln, sondern die Leute zum Nachdenken zu bringen. Ich halte das für eine Lüge.

Toscani (im nachfolgenden abgekürzt mit "T"): Warum? Luciano Benetton hat mir nie gesagt, ich solle eine Werbekampagne machen, damit er mehr Pullover verkaufen kann.

P: Das braucht er auch nicht eigens zu betonen. Jeder Werbefachmann weiß, daß es darum geht, den Umsatz zu steigern. Das ist selbstverständlich.

T: So selbstverständlich ist das heute nicht mehr. Die Unternehmen betreiben Marktforschung, geben alle möglichen Studien in Auftrag und entwickeln Marketingstrategien - das garantiert die Umsatzsteigerung. Mit der Werbung gehe ich deshalb einen ganz anderen Weg. Ich mache keine Produktwerbung, ich sage nicht "Unsere Ware ist besser als die der Konkurrenz oder billiger oder sonstwas", ich benutze die Werbung als Kommunikationsmittel, als Instrument, um die Leute anzusprechen. Und wenn man sie anspricht, bringt man sie zum Nachdenken.

P: Andere versuchen das auch. Coca-Cola preist nicht **einfach** sein Produkt an, sondern verkauft ein Lebensgefühl. Coke läßt uns an allem Guten, Wahren und Schönen teilhaben. Die McDonald's-Werbung verheißt familiäre Geborgenheit, Mercedes-Benz lockt mit Eleganz und Status.

T: Aber in der Mercedes-Werbung ist ein Auto zu sehen, in den Coca-Cola-Spots eine Flasche. Das machen wir nicht.

P: Kennen Sie die **Calvin-Klein-Reklame** im Fernsehen? Die versuchen wohl so etwas Ähnliches: exotische Bilder, aufregende Situationen und zum Schluß wird nur das Firmenlogo eingeblendet.

T: Das ist etwas anderes.

P: Was soll daran anders sein?

T: Weil das alles inszeniert ist, weil es nicht echt ist. Die ganze Werbung ist ein riesiges Theater, "face" (d.i. "Mache" - im Original: fake). Wir haben uns daran gewöhnt, daß Werbung die Wirklichkeit ausblendet. Das ist uns vertraut und wir lehnen uns beruhigt zurück. Aber sobald wir mit der Realität konfrontiert werden, sind wir empört.

P: Das Benetton-Plakat, auf dem ein Priester oder Mönch zu sehen ist, der eine Nonne küßt, ist auch inszeniert, unecht, "face" ("Mache")...

T: Ja, aber es handelt von einer real existierenden Problematik.

P: Das Plakat mit den zum Handschlag vereinten schwarzen und weißen Händen - "face".

T: Aber das Motiv, der Vorgang, das ist Realität.

P: Ja und?

T: Wenn Sie in einen Wildwestfilm gehen, sehen Sie, wie die Cowboys die Indianer erschießen. Im Krimi werden Leute umgebracht, im Kriegsfilm sterben Frauen und Kinder. Niemand regt sich darüber auf. Aber wenn Sie vom Kino nach Hause gehen und sehen die gleiche Szene auf der Straße, sind Sie entsetzt. Unser Verstand ist programmiert,

manche Bilder nur in einem bestimmten Rahmen zu akzeptieren, und den durchbreche ich mit meiner Werbung.

P: Das ist ein gefährlicher Weg. Wo er endet, habe ich in einem meiner Bücher beschrieben und als Beispiel einen fiktiven Werbespot geschildert: Jesus steht in einer Oase. Die Szene ist unterlegt mit orientalischer Musik, im Hintergrund wiegen Palmen im Wind. Jesus präsentiert eine Flasche Chardonnay und sagt: "Als ich in Kana Wasser zu Wein verwandelt habe, hatte ich diesen edlen Tropfen im Sinn. Probieren Sie ihn, und Sie werden bekehrt."

T: Das habe ich schon vor fünf Jahren gemacht, mit den Jesus-Jeans. Man sah einen Hintern in Shorts: "Folgt mir - Jesus."

P: O.k., in die nächste Auflage werde ich das als Fußnote aufnehmen. Aber ich will Ihnen sagen, was daran gefährlich ist. Die zentralen Symbole und die Bilder einer Kultur werden ausgehöhlt, sie werden ihrer Bedeutung beraubt, wenn man sie für triviale Zwecke einsetzt. Die Symbole des Christentums oder nationale Wahrzeichen...

T: Flaggen?

P: Ich habe an ein anderes Beispiel gedacht. Wir haben hier in den USA eine jüdische Firma, die koschere Fleischwaren herstellt. "Unsere Frankfurter haben mit dem Lebensmittelgesetz keine Probleme", lautet deren Slogan, "denn unsere Wurst erfüllt sogar die Anforderungen einer noch höheren Autorität", und der Mann in der Werbung schaut dabei zum Himmel hoch.

T: Der Spruch ist gut.

P: Solch eine Reklame verbraucht für ihre schnöden Verkaufszwecke die Symbole einer Kultur. Und die Kultur verarmt dadurch. Eine Kultur braucht geheiligte Symbole, die vor profanem Gebrauch geschützt werden, sonst wird sie hohl und leer. Weihnachten zum Beispiel: Wochenlang werden die Wahrzeichen des Christentums dazu mißbraucht, irgendwelche Produkte zu verkaufen. Und was ist am Ende vom Fest der Geburt des Erlösers übrig?

T: Sie schreiben ein Buch über die Symbole oder über den Mißbrauch der Symbole, und was ist Ihre Absicht? - Bücher zu verkaufen, nehme ich an. Jeder verkauft irgendetwas.

P: Wenn Sie den Tod eines Aidskranken benutzen, um Pullover zu verkaufen, wenn Sie das Bild einer Tragödie für einen trivialen Zweck mißbrauchen, wie sollen wir dann erwarten, daß die Menschen noch echte Gefühle entwickeln und auf die Tragödien des Lebens angemessen reagieren? Wenn man ihnen sagt: "In Italien ertrinken die albanischen Flüchtlinge", werden sie antworten: "Ja, ja, ich hab's in der Benetton-Werbung gesehen." Und wenn in Äthiopien Kinder sterben, heißt es: "Klar, ich weiß, damit verkaufen sie Coca-Cola."

T: Ich verstehe schon, was Sie meinen. Nur fürchte ich, daß genau diese "heiligen Symbole" der Ruin der Menschheit sind. Die Leute bringen sich gegenseitig um, weil der eine an diesen und der andere an jenen Christus glaubt. Können Sie sich an das Bild von dem Soldatenfriedhof erinnern, das wir im vergangenen Jahr veröffentlicht haben?

P: Es soll wohl die Sinnlosigkeit des Krieges illustrieren?

T: Genau, es ist ein Gräberfeld des Ersten Weltkrieges.

P: Haben Sie das Photo während des Golfkrieges aufgenommen?

T: Nein, schon vorher, als der Irak in Kuwait einmarschiert ist. Luciano Benetton meinte, wir müßten etwas unternehmen. Da habe ich mich daran erinnert, daß ich als kleiner Junge meinen Vater, er war Pressephotograph, einmal zu einer Gedenkfeier auf so einem Friedhof begleitet hatte.

P: Aber wenn solche Bilder zur Werbung werden, ändern sie ihre Bedeutung. Die Werbung läßt sie belanglos erscheinen.

T: Nein, das Gegenteil ist der Fall.

P: Ich will es Ihnen an einem Beispiel erklären. Das Fernsehen bringt Nachrichten: Kämpfe in Jugoslawien, man sieht, wie eine Frau durch eine Granate getötet wird. Gleich darauf folgt ein Werbespot für United Airlines, dann die Meldung von einem Feuer in der

Bronx, bei dem drei Menschen verbrannt sind, anschließend werden Nike-Turnschuhe angepriesen. Ich werfe hier die Frage nach dem Kontext auf. Die Leute müssen den Eindruck gewinnen, so schlimm kann der Krieg auf dem Balkan gar nicht sein, wenn **im** gleichen Atemzug für Fluglinien und Schuhe geworben wird. Und genauso geht es mir mit dem Bild vom **Soldatenfriedhof**, wenn ich erkenne, daß es sich um Werbung handelt.

T: Ich glaube, daß die Werbung heute eine ganz neue Art der Kommunikation entwickeln muß. Für die Werbung werden **Riesensummen** ausgegeben, mehr als für Spielfilme, mehr als für redaktionelle Beiträge im Fernsehen und in den Zeitungen. Und was machen die Agenturen mit dem Geld? Sie sagen: "Mein Pepsi ist besser als deins."

P: Und Toscani sagt: "Mein **Soldatenfriedhof** ist schöner als eurer." (...) Gibt es Bilder, auf deren Verwendung Sie bewußt verzichten würden?

T: Sogar eine ganze Menge. Aber prinzipiell lehne ich visuelle Tabus ab. Eigentlich glaube ich nicht, daß es so etwas wie allgemein-verbindliche Grenzen gibt, sondern nur **selbst-gesetzte**. Für mich sind das mein Geschmack und meine Ethik.

P: Tabus sind die Markenzeichen einer **Gesellschaft**. Nicht zuletzt in ihren Tabus unterscheidet sich die amerikanische von der persischen oder die chinesische von der europäischen Kultur.

T: Steuerhinterziehung ist ein Tabu.

P: Ich würde gerne wissen, wo Sie Ihre Grenzen sehen. Wenn wir uns über alle Werte und Wahrzeichen einer Kultur lustig machen, so daß ihnen die Leute im Endeffekt keine Bedeutung mehr beimessen, zerstören wir die Kultur.

T: Die Leute, die in und mit den Medien arbeiten, tragen natürlich eine Verantwortung. Aber die Werte einer Gesellschaft wandeln sich im Laufe der Zeit, deshalb müssen wir bestimmte Dinge immer wieder in Frage stellen. Die Photos, die ich für die Benetton-Werbung einsetze, sind wie ein **Rorschachtest**, der **Farbtest** der Psychologen. Es kommt immer auch darauf an, was man in die Bilder hineininterpretiert. Was sehen Sie zum Beispiel auf diesem Photo?

P: Drei Kinder, ein weißes, ein dunkelhäutiges und ein asiatisches, strecken die Zunge heraus. Die Jungen machen sich über die rassistischen Vorurteile der Erwachsenen lustig.

T: Ob weiß, schwarz oder gelb, bei allen dreien hat die Zunge die gleiche Farbe. Deshalb habe ich das Bild gemacht. Und hier das nächste, der schwarze Junge mit dem dunklen, zu zwei Hörnchen geflochtenen Kraushaar und daneben das weiße, blondlockige Mädchen? Engelchen und Teufelchen? So sehen wir das, weil wir an den Teufel und an Engel glauben. Und dann kommen manche Leute auf die Idee, das Bild sei rassistisch und machen mir Vorwürfe. Aber viele Völker kennen weder Teufel noch Engel. Ein koreanisches Mädchen sagte mir, bei ihr zu Hause hätte der Teufel nur ein **Horn**, für sie sei der schwarze Junge kein Teufel. - Das Photo ist nur ein Photo, der Rest spielt sich in unseren Köpfen ab.

P: Ein beeindruckendes Konzept, es gefällt mir, daß Sie die Leute aufrütteln wollen. Aber ist es nicht gefährlich, der Werbung - einer gewinnorientierten **Kommunikations-**industrie - die Aufgabe zu überlassen, daß sie den Leuten sagt, an was sie glauben sollen und an was nicht? Stellen Sie sich vor, der Vatikan käme zu Ihnen mit dem Auftrag, eine Kampagne gegen den weltweiten **Mitgliederschwund** der katholischen Kirche zu entwickeln.

T: Eine sehr interessante Aufgabe, aber ich würde das ablehnen.

P: Sie würden das nicht machen?

T: Nein.

P: Warum?

T: Weil ich das Produkt nicht mag. Aber das ist nicht der einzige Punkt. Die Kirche hat jahrhundertlang die größten Künstler unter Vertrag gehabt, Tintoretto, Tizian, Michelangelo. Vielleicht geht's mit dem Katholizismus ja bergab, weil sie diese Kampagne aufgegeben haben. Die Kirche hat das beste Logo, das je entwickelt wurde, das

Kreuz. Keine andere Organisation hatte je ein so gutes Kommunikationssystem wie die Kirche: die Gemälde, die Freskos, die Architektur, die Gewänder, die Madonna ... Die Jungfrau Maria, das ist historisch der erste Fall der Ausbeutung des weiblichen Körpers für Werbezwecke. (. . . .) Wissen Sie, was ich dem Papst sagen würde? "Es tut mir leid, aber statt der Hostie sollten Sie in Gottes Namen lieber die Pille aus- teilen." Wenn die Frauen keine Kinder haben wollen, können sie jeden Tag in die Kirche kommen und erhalten dort die Pille - wäre das nicht prima?

P: Lassen wir mal beiseite, daß Sie das Produkt dieser römischen Firma nicht mögen. Ist es nicht ein wichtiger Unterschied, ob man für eine Religion, für eine hehre Idee, Werbung macht oder für den Verkauf von Pullovern?

T: Nein. Oder doch, ich denke, daß es **verwerflicher** ist, eine Idee zu propagieren, eine Religion zudem, hinter der sich handfeste Geld- und Machtinteressen verstecken.

P: Sie verfügen doch auch über Geld und Macht.

T: Ich habe die Mittel, an einem bestimmten Tag mit ein- und demselben Bild auf die Umschlagseite aller **Zeitschriften der Welt** zu gehen - auf den Anzeigenplatz. Kein Journalist hat diese Möglichkeit.

P: Ich wünschte, Sie hätten sie nicht.

T: Aber ich habe sie, also was soll ich tun? Soll ich Linda Evangelista im Glitzer- jäckchen photographieren oder Claudia Schiffer oder ein anderes Modell, das die Klei- der von **mindestens** weiteren fünf Herstellern präsentiert? Oder soll ich etwas machen, was zwar einige Leute verwirrt, aber viele auch zum Nachdenken anregt? Darin liegt heute die Chance der Werbung.

P: Und trotzdem bleibe ich dabei: Sie setzen das Photo eines sterbenden Aidskranken für **Verkaufszwecke** ein.

T: Die verschiedenen Organisationen der Aidshilfe haben sich nicht darüber aufgeregt. Die haben bei mir angerufen und mich beglückwünscht, weil es endlich jemand geschafft hat, daß die Menschen über das Thema reden. Schließlich sehen die Leute das Benetton- Logo und sagen sich: "Aha, von denen ist das Aidsphoto und der **Soldatenfriedhof.**" Wenn über eine Firma so gesprochen wird, dann werden auch deren Produkte, vielleicht nicht für intelligenter, aber auf jeden Fall für interessanter gehalten als die der **Konkurrenz.**

P: Die **Werbewirtschaft** verfügt über das meiste Geld, über die kreativsten Kräfte, über die modernsten Mittel der Massenkommunikation und über Psychologen, die unsere Seele ausleuchten - da droht uns ein totalitäres System, das die Themen der gesell- schaftlichen Diskussion bestimmt. Wenn es ihnen gefällt, setzen sie eben Aids auf die Tagesordnung. Die Werbeleute sind die **unlegitimierten Herrscher** in unserer Kultur. Aber wer kontrolliert sie? (. . . .) Wenn der Benetton-Umsatz zurückginge, müßten Sie Ihre Kampagne wohl überdenken.

T: Der Umsatz geht nicht zurück. Mitten in der Krise, während überall die Läden dichtmachen, haben wir einen Zuwachs von 18 Prozent. Aber zu dem Erfolg tragen alle bei, die Produktforscher, die Marktforscher, die Näherinnen, der Vertrieb, die ganze Firma. Die Lebensqualität der Leute, die an dem Produkt arbeiten, ist ausschlaggebend. Aufgabe der Werbung ist es, das Niveau der Firmenkultur widerzuspiegeln, die Qualität des Denkens in einem Unternehmen nach außen sichtbar zu machen.

P: Wieviel geben Sie denn für die Werbung aus?

T: Weltweit sind es pro Jahr 85 Millionen Dollar, in Deutschland an die fünf Mil- lionen Dollar, in den USA nur vier. Mehr lohnt sich nicht. Für Benetton ist der ame- rikanische Markt gerade mal so groß wie der kolumbianische. Aber das hat andere Ur- sachen, das liegt nicht an der Werbung. (. . . .)

P: Werden Sie die andere Werbung einstellen?

T: Nein, das geht nicht. Im Fernsehen haben wir nie viel gemacht, ich halte nichts vom Fernsehen. Plakate und **Zeitschriftenanzeigen** bleiben. Aber die Magazine sollten begreifen, daß sie sich neu orientieren müssen, weg von diesen Lifestylegeschichten,

hin zum wirklichen Leben, das ist viel interessanter und spannender.

P: Komisch, daß ausgerechnet ein Werbemann so etwas sagt. Ich halte es nämlich auch für sehr gefährlich, daß die Journalisten das Feld räumen und den Werbeleuten sogar die politischen Nachrichten überlassen. In den USA kann doch keiner mehr Präsident werden, der nicht auf seine Imagedesigner hört. Genau besehen, tritt nicht Clinton gegen Bush an, sondern die Agentur X gegen die Agentur Y. Womöglich kandidiert auch Benetton demnächst für irgendein Amt.

T: Er ist Senator.

P: Wie bitte?

T: Er ist Abgeordneter im italienischen Parlament. Ich habe seinen Wahlkampf geleitet, mit dem niedrigsten Budget, mit dem je ein Wahlkampf geführt wurde, und er hat's geschafft. Als Kandidat für eine kleine oppositionelle Mitte-Links-Partei, gegen die mächtigen Christdemokraten, in einer Gegend, wo niemand auf seinen Erfolg gewettet hätte.

P: Sie erfüllt das mit Stolz, mich mit Sorge. Die Menschen sind den modernen Massenmedien hilflos ausgeliefert, das macht sich die Werbung zunutze und besetzt mit den Bildern, die sie entwirft, mehr und mehr unser Bewußtsein.

T: Stimmt, aber aufhalten können Sie diese Entwicklung nicht. Sie sind Professor für Medienwissenschaft. Sie sind als Kritiker gefordert.

P: Vielleicht müssen wir wirklich wieder an dem Punkt anfangen, an dem wir vor ein paar hundert Jahren schon einmal waren. Damals wurde die politische Auseinandersetzung mit Büchern und Druckschriften geführt, und in den Schulen hat man Textanalyse gelehrt. Die Menschen lernten zu erkennen, was zwischen den Zeilen steht und was sich hinter den Wörtern verbirgt, damit sie nicht alles glaubten, was sie lasen. Heute müßten wir der Jugend beibringen, sich kritisch mit den Bildern der Werbung auseinanderzusetzen, die Scheinwelten in Frage zu stellen.

Anmerkungen zu den Personen:

Neil Postman, 61 Jahre, ist Professor für Medienökologie an der New Yorker Universität. Sein Spezialgebiet: die künstliche Umwelt, die sich die Menschen in Form der Medien, vor allem des Fernsehens, geschaffen haben. Publikationen (in deutsch): "Das Verschwinden der Kindheit" 1983; "Wir amüsieren uns zu Tode" 1985; "Das Technopol" 1992.

Oliviero Toscani, 50 Jahre, ist seit über zehn Jahren für die Werbung der italienischen Bekleidungsfirma Benetton verantwortlich. Er studierte Photographie an der von Bauhaus-Avantgardisten gegründeten Kunstgewerbeschule in Zürich, arbeitete ab 1965 als Modephotograph für internationale Zeitschriften.

** ** *

HINWEIS

Nach Auskunft von Frau Dr. Gerstner (KYRIE ELEISON Nr. 3, 1992, S. 61) wurde das "Kurze kritische Examen des Novus Ordo Missae" - bekannt geworden als sogenannte "Ottaviani-Intervention, welche man irrtümlich Mgr. Guerard des Lauriers als Autor zuschrieb - verfaßt von:

- Mgr. Pozzi, Mgr. Celada, Mgr. Milani.

Als Mitarbeiter wurden hinzugezogen:

- Mgr. Lefebvre, Pater Guerard des Lauriers.

Als Berater wirkten mit:

- Abbe' Raymond Du Lac, Don Bellucco, Frau V. Guerini, Herr R. Anderson, Frau Dr. Gerstner, Frau Duca Cafarelli.

Die Unterschriften von Kard. Ottaviani und Kard. Bacci unter dieses Dokument "besorgte" nach eigenem Bekunden Frau Gerstner.

DIE HL. ADELHEID

von
Eugen Golla

Adelheid wurde 931 als Tochter des Königs Rudolf II. von Burgund und seiner Gattin Bertha von Schwaben geboren. Von ihrer Mutter in Gottesfurcht erzogen - ihren Vater verlor sie bereits im Alter von 6 Jahren -, wurde sie als Sechzehnjährige mit Lothar, König von Italien, vermählt. Nur wenige Jahre bestand diese glückliche Ehe, der eine Tochter, Emma, entsproß, denn der junge Herrscher verstarb plötzlich und unerwartet - wie das Gerücht behauptete: vergiftet von seinem Gegenspieler Berengar, Markgraf von Ivrea. Dieser ließ sich dann als Berengar II. zum König von Italien krönen. Voll Zynismus schlug er Adelheid vor, seinen Sohn zu heiraten, um dadurch dessen Anspruch auf den Thron zu legitimieren. Als sich Adelheid jedoch weigerte, gerade die Schwiegertochter jenes Mannes zu werden, der verdächtigt wurde, ihren Gatten ermordet zu haben, ließ Berengar sie gefangen nehmen. Unter Mißhandlungen wurde sie auf dessen Schloß am Ufer des Gardasees festgehalten. Mit Hilfe des Bischofs von Reggio sowie eines Priesters namens Martin gelang ihr nach einigen Monaten in der Gefangenschaft jedoch die Flucht zusammen mit der einzigen Dienerin, die man ihr noch gelassen hatte. Nach mannigfachen Irrwegen durch Sümpfe und Morast fand sie schließlich in Canossa, einer der am besten gesicherten Burgen Italiens, eine Zufluchtsstätte, die allerdings auf die Dauer keine wirkliche Sicherheit vor der Verfolgung Berengars hätte bieten können. Hier erhielt sie nun die Nachricht, daß der deutsche König Otto I., dessen Frau, die angelsächsische Königstochter Edith, gestorben war, ⁺Ottos I. Pläne konzentrierten sich darauf, in die Fußstapfen Karls d.Gr. zu treten und das Deutsche Reich durch die Eingliederung Italiens zu vergrößern, was nur mit kriegerischen Mitteln durchgeführt werden konnte. Sein Heerzug war erfolgreich, und um Weihnachten 951 vermählte sich Otto I. als der neue König von Italien mit Adelheid. ⁺) um ihre Hand anhielt.

Seine Ehe mit der um fast 20 Jahre jüngeren, schönen, politisch klugen und literarisch gebildeten Adelheid war glücklich. Zwei Kinder starben frühzeitig. Dem überlebenden Thronerben Otto sowie der Tochter Mathilde ließ sie eine sorgfältige Erziehung zuteil werden, an der ihr Schwager, der nachmals heiliggesprochene Bruno, Erzbischof von Köln, maßgeblichen Anteil hatte.

Erst nach Beseitigung mannigfaltiger Unruhen im Deutschen Reich konnte König Otto daran denken, begleitet von seiner Gemahlin, den wiedererstarbten Berengar zu bekämpfen, der inzwischen sogar den Papst bedroht hatte. Der siegreiche Feldzug endete mit der Wiederherstellung der Kaiserwürde am 2. Februar 962. Otto wurde im Petersdom von Papst Johannes XII. gekrönt, ebenso Adelheid, die den Titel einer "Imperatrix Augusta" und "consors imperii" erhielt.

Über das Leben der heiligen Adelheid sind uns nicht viele Einzelheiten überliefert. Bekannt wurde sie durch ihre heroische Feindesliebe: sie nahm die beiden Töchter ihres möglichen Gattenmörders und Peinigers Berengar an ihren Hof und ließ ihnen eine standesgemäße Erziehung zuteil werden. Es existieren darüber hinaus zahlreiche Urkunden, die ihre edle Gesinnung bezeugen. Ihr Eifer für den Glauben veranlaßte sie, die von Cluny ausgehende mönchische Reformbewegung, die sich gegen die in vielen Klöstern herrschende Verweltlichung und Zuchtlosigkeit richtete, zu unterstützen. Sie stiftete nicht nur zahlreiche Klöster, sondern ließ sich auch von Äbten, die der neuen Richtung angehörten, beraten. Nicht gering darf schließlich auch der kulturelle Einfluß, den Adelheid ausübte, bewertet werden: sie, die einem deutsch-romanischen Grenzland entstammte und vier Sprachen fließend beherrschte, war maßgeblich an der Entstehung der sog. ottonischen Renaissance beteiligt, jener Bildungserneuerung Mitteleuropas, die sich im Zuge der durch Otto I. eingeleiteten politischen Konsolidierung entwickelte.

Große Aufgaben warteten auf sie, als Kaiser Otto im Jahre 973 starb und ihm sein Sohn Otto II., der mit der griechischen Prinzessin Theophanu verheiratet war, nachfolgte. Sie suchte auf den jungen Kaiser im Sinne ihrer klugen, mäßigenden, religiös geprägten Haltung einzuwirken. Da aber das Verhältnis zwischen Schwiegertochter

und Schwiegermutter von Anfang an äußerst gespannt war, wurde diese Einflußnahme sehr erschwert. Der von seiner Frau und den ihr zugetanen Höflingen abhängige Kaiser verfolgte nicht nur eine glücklose Politik, sondern ließ sich auch dazu verleiten, seine Mutter wegen angeblicher Verschwendung - gemeint waren die Zuwendungen, die die Kaiserin-Mutter den Klostergründungen zuteil werden ließ - vom Hofe zu verbannen. Schließlich bot König Konrad von Burgund, Adelheids Bruder, ihr eine **Zufluchtsstätte** in seinem Reiche an. Von hier aus nahm sie nun besonderen Kontakt mit dem Clunyazenser Kloster Payerne im Kanton Waadt in der Schweiz auf. Den vereinten Bemühungen seitens **ihrerBruders** als auch des Abtes von Cluny gelang es schließlich, Adelheid wieder mit ihrer Schwiegertochter Theophanu zu versöhnen.

Doch nach wenigen Jahren kam neues Leid über sie. Kaiser Otto II. plante die Unterwerfung des gesamten unteritalienischen Gebietes. Bei diesem Feldzug wurde jedoch sein Heer vernichtend geschlagen. Er selbst starb bald darauf im Jahre 983. Sein Sohn, der Thronfolger Otto III., war erst drei Jahre alt. Adelheid übernahm nun zusammen mit Theophanu die Reichsgewalt. Für kurze Zeit erreichte sie während ihrer Regentschaft den Höhepunkt ihres öffentlichen und politischen Einflusses. Aber bald sollte es zwischen den beiden Frauen, Adelheid und Theophanu, zu einem erneuten Zerwürfnis kommen, das dazu führte, daß sich Adelheid aus der **Mitregentschaft** zurückziehen mußte. Als im Jahre 991 Theophanu plötzlich starb, mußte Adelheid erneut wieder die **Regierungsgeschäfte** für ihren Enkel übernehmen, wobei sie sich vom Erzbischof von Mainz und dem Erzkanzler Willigis beraten und unterstützen ließ. Mit fünfzehn Jahren wurde Otto nach fränkischem Recht mündig (d.w. im Jahre 994). Adelheid zog sich diesmal für immer aus den **Regierungsgeschäften** zurück. Ihr blieb es erspart mitzuerleben, wie ihr schwärmerisch veranlagter Enkel - mehr Grieche als Deutscher -, dem als Ziel ein geistliches Imperium, welches die gesamte abendländische **Welt** umfassen sollte, vorschwebte, im Jahre 1003 als der letzte Sproß der älteren Linie des sächsischen Herzogshauses starb; denn sie verstarb bereits am 16. Dezember 999, wohl vorbereitet auf ihren Tod. Die letzten Jahre ihres Lebens hatte Adelheid dem Besuch verschiedener Klöster gewidmet: Payerne, Saint Maurice und besonders **Selz** im Elsaß, wohin sie sich schließlich in frommer Askese zurückgezogen hatte. Papst Urban II. sprach sie, die bereits in Deutschland große Verehrung genoß, im Jahre 1087 heilig. Ihr Gedenktag fällt auf den 16. Dezember, ihren Todestag.

+ + +

Benützte Literatur:

Manns, P.: "Die Heiligen in ihrer Zeit", Mainz 1966.
"Vies des Saintes" Bd. 12, Paris 1956.
Wetzer und Weite: "Kirchenlexikon" Bd. 1, Freiburg 1882.

* . *

Erklärung zu den von Mgr. Lefebvre gespendeten Weihen

Wegen der Problematik hinsichtlich der Gültigkeit der durch Mgr. Lefebvre gespendeten Weihen waren die Bischöfe **Carmona, Zamora** und **Vezelis** nach ihrer Konsekration übereingekommen, daß Priester, die die Econer Bruderschaft aus theologischen Gründen verlassen würden und sich dem katholischen Widerstand anschließen wollten, **sub conditione** nachgeweiht werden müssen.

S.E. Erzbischof Ngo-dinh-Thuc selbst hatte Mgr. Lefebvre aus Rochester/U.S.A. angeschrieben und ihm angeboten, ihn im Geheimen **sub conditione** zum Priester und Bischof nachzuweihen (vgl. EINSICHT XVIII(4)86 vom Oktober 1988).

Ich bitte alle verantwortlichen Meßzentrumsleiter und Seelsorger, dies zu beachten.

Eberhard Heller

EINE WEIHNACHTSMESSE IN IRLAND AUS DEN TAGEN DER VERFOLGUNG

von
Mairin Callnan

In vielen Teilen Irlands erzählen noch bis auf den heutigen Tag die Leute ihren Besuchern stolz vom heroischen Kampf, den ihre Ahnen in den Zeiten der Verfolgung für die Verteidigung und Bewahrung des Glaubens der Väter gekämpft haben (im 17. Jahrhundert).

An keinem Beispiel kann dieser Kampf überzeugender dargestellt werden als an den authentischen Geschichten über die "Meßfelsen", die Irlands Kampf für den Glauben und das Vaterland in der ganzen Welt berühmt gemacht haben.

Unterdrückung, Entbehrung und Intoleranz gegenüber dem katholischen Glauben wurden im England der Reformation "rechtens", und die schlimmen Folgen der Strafgesetze gegen die Katholiken wurden anschließend auch auf Irland übertragen, um die irischen katholischen Untertanen des Königs Wilhelm von Oranien zur Annahme des Protestantismus zu zwingen. Aber trotz Kerker, Feuer, Tortur und Henkersbeil schlugen alle Bemühungen fehl. Reiche wie arme Katholiken zeigten in diesem entscheidenden Kampf gleichen Heldenmut. Das bewegendste Zeugnis für Treue und Entschlossenheit jedoch sind die Meßfelsen, die in den Bergen und Tälern des Landes versteckt waren, und zu denen Priester und Gläubige sich zur Meßfeier auf Schleichwegen im Dunkel der Nacht begaben, im unermüdlichen Bemühen um die Weitergabe des Glaubens an ihre Kinder, gegen fast unüberwindliche Widerstände.

Die treffendsten Geschichten über die Meßfelsen haben die nördlichen Grafschaften Irlands zu erzählen, die noch bis auf den heutigen Tag in Verteidigung des Glaubens ihr Kreuz tragen, und hier ist eine wahre Geschichte, die die Schreiberin dieser Zeilen zur Stärkung und Erhebung der Herzen erzählen möchte.

Diese Geschichte berichtet davon, wie ein irischer Bischof seine tückischen Feinde in einer bitterkalten Christnacht gegen Ende des 17. Jahrhunderts überlistete. Dieser Bischof war niemand anders als der berühmte Bischof von Dromore, Dr. Patrick Donnelly, der vom heiligen Oliver Plunkett geweiht worden war. Er hatte keine Stätte, wo er sein Haupt betten konnte. Seine Unterkunft war eine Lehmhütte, die in der Wildnis zwischen Slieve Gullion und dem Burren gelegen war. Der Bischof bewegte sich in seiner geistlich ausgehungerten Herde unter verschiedenen Verkleidungen und sein Name war bei seinen Gläubigen nicht bekannt. Eine der Verkleidungen, die ihm den besten Schutz boten, war die eines wandernden Musikanten. Er war in die Lumpen eines Landstreichers gehüllt, bettelte zu seinem Lebensunterhalt und trug eine alte Harfe unter dem Arm mit sich herum.

Ein Gebiet, das durch die Taten dieses verfolgten Kirchenmannes geheiligt wurde, hat einen Meßfelsen, der unter dem Namen Carrigdhú bekannt ist; er liegt in der Nähe der Nordseite von Slieve Gullion, zwischen Dundalk und Armagh. An einem Heiligabend gegen Ende des 17. Jahrhunderts hinterließ ein wandernder Harfenspieler bei Leuten, denen er vertrauen konnte, die Nachricht, daß um Mitternacht in Carrigdhú die heilige Messe gelesen werde. Gleichzeitig streute der Harfenist gegensätzliche Nachrichten aus, die für das Gebiet des Feindes bestimmt waren und besagten, daß Weihnachtsmorgen die hl. Messe in der Nähe von Moira Castle gelesen werde; jedoch drohe jedermann Gefahr, der dorthin zu gelangen versuche. Diese Nachricht erreichte die Soldaten, die in Newry stationiert waren, und sie durchkämmten die ganze Nacht alle Wege und Straßen um Moira Castle, fanden aber keine Meßgänger. Weit weg von Moira Castle stahlen sich unterdes Männer und Frauen in der Dunkelheit schweigend durch ein stilles Tal zum Meßopfer von Carrigdhú. Der zerlumpfte Harfenspieler hatte versprochen, daß er sie von jeder etwa drohenden Gefahr warnen werde, und sie sollten sich bis zu seiner Ankunft unauffällig verhalten.

Die Menschen versammelten sich wie angeordnet, aber es war kein Harfenspieler weit und breit zu sehen. Vielen wurde etwas eigenartig zumute, denn in jenen gefährlichen Zeiten traute der Bruder den Bruder nicht. Ein alter Mann schlug vor, den Rosenkranz zu beten, und wenn danach kein Priester erschienen wäre, sollten alle still nach Hause gehen. Plötzlich trat Stille ein. "Introibo ad Altare Dei". Die hl. Messe

hatte begonnen, und weder Regen noch Sturm, weder Schnee noch Eis konnten die Freude der kleinen Gemeinde dämpfen, die sich unter Lebensgefahr um den rohen Altar versammelt hatte, um das Kind von Bethlehem zu begrüßen und zu empfangen. Zum Schluß spendete der Priester den Segen und verschwand in der Dunkelheit, so geheimnisvoll wie er gekommen war. Jemand aus der Menge bemerkte später den zerlumpten Harfenisten, der den Leuten, die sich auf den Weg nach Hause machten, Hinweise zuflüsterte.

Als der Morgen graute, war bei Carrigdhú alles ruhig, nicht aber auf der Straße nach Moira Castle. Einige betrunkene Soldaten, die von ihrer Priesterjagd zurückkehrten, fanden zusammengekauert am Wegesrand einen alten heruntergekommenen Musikanten: seine Harfe lag neben ihm. Sie rüttelten ihn aus dem Schlaf und forderten ihn auf, etwas Lustiges aufzuspielen. Die Musik half ihnen, den morgendlichen Trübsinn zu vertreiben, und der befehlende Offizier, der die Armut und das Elend des armen Bettlers sah, gab ihm einen Mantel und veranlaßte seine Kameraden zu einer kleinen Geldsammlung, da es Weihnachtsmorgen war.

Hätten die Soldaten nur gewußt, daß der zerlumpte Musikant niemand anders war als Dr. Patrick Donnelly, Bischof von Dromore, der am Felsen von Carrigdhú die Messe gefeiert hatte - vor einigen Stunden, um Mitternacht!

(aus: "Bulletin" des Priorats Dublin Jan/Febr. 1989, zitiert nach "Mitteilungsblatt...")

** ** *

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

CHRISTENVERFOLGUNG IM SUDAN: - (DT/KNA) Wie im ehemaligen Jugoslawien gibt es im Sudan eine 'Säuberung'. Während man in der Herzegowina 'ethnisch''säubert', werden im Sudan die Christen aus religiösen Gründen verfolgt, gefoltert, ermordet. Mit einer perfiden und brutalen Zwangsumsiedlung will das Regime im Sudan das Flüchtlingsproblem lösen. "Die für Khartoum lästigen, nicht-muslimischen Flüchtlinge würden aus der Hauptstadt mit Methoden vertrieben, die an das Terror-Regime der Roten Khmer in Kambodscha erinnern." Etwa 1 bis 2,5 Millionen Flüchtlinge aus dem Süden des Landes haben Zuflucht in der Hauptstadt gefunden, darunter einige hunderttausend Kinder, die vor Zwangsarbeit, Versklavung und sexueller Ausbeutung geflohen seien. Das Regime sei nun dabei, vierhunderttausend Menschen, viele Christen, in die Nubische Wüste zu deportieren. Mit Waffengewalt werden die ausgemergelten, halb verhungerten und kranken Flüchtlinge aus ihren Lagern getrieben, auf Lastwagen verfrachtet und in die Wüste abgeschoben. Die Aktion grenze "an einen heimlichen, aber wirksamen Genozid". (DT vom 27.2.92)

ZWEITEHE NICHT AUTOMATISCH SCHWERE SÜNDE. - "Bregenz (ajk) Geschlechtsbeziehungen in einer Zweitehe oder einer Lebensgemeinschaft können nicht automatisch als schwere Sünde angesehen werden. Das betont der Innsbrucker Moraltheologe Prof. Dr. Hans Rotter. (...) Der Ordinarius für Moraltheologie an der Universität Innsbruck verwies darauf, daß ein Verhalten nur dann als sündig bewertet werden kann, wenn die Beteiligten es als Sünde erkennen. Geschlechtsbeziehungen von Menschen, die eine zweite Ehe eingegangen sind, könne er selbst unmöglich als schwere Sünde einstufen." - Anmerkung: hier wird einfach davon ausgegangen, daß eine christliche Ehe geschieden und danach rechtens eine weitere eingegangen werden kann. Die 'Moral' der Reformer paßt sich einfach der Statistik der modernen Gesellschaft an, anstatt sie zu bestimmen d.h. die Gesellschaft mit ihren Prinzipien.

ARBEITSPLATZ NUR FÜR STERILISIERTE - (DIE RHEINPFALZ vom 20.6.92) Nach Angaben mehrerer Gleichstellungsbeauftragten in den neuen Bundesländern haben sich viele kinderlose Frauen im Alter von 19 und 30 Jahren sterilisieren lassen, weil die Vorlage einer Sterilisationsbestätigung Voraussetzung bei der Einstellung in vielen Firmen sei. Der geschäftsführende Leiter der Frauenklinik Magdeburg, Dr. Weiser, gibt an, daß zu 'DDR'-Zeiten jährlich zwischen 200 und 400 Sterilisationen im gesamten 'DDR'-Gebiet durchgeführt worden seien. 1991 aber allein in Magdeburg über 1200 Frauen sterilisiert wurden. Weiser erklärt, daß man nun den Frauen keine Sterilisationsbestätigung mehr mitgebe. - Und das alles im Namen der Gleichheit, Emanzipation und des Wettbewerbes!!

Mitteilungen der Redaktion

Verehrte Leser!

München, 24. November 1992

Wir haben heute den 24. November. In einem Monat feiern wir wieder das Fest Christi Geburt. Wenn man in diesen Tagen zur Arbeit geht, ist es dunkel, kommt man nach Hause, ist es wieder dunkel. Um so schöner und verheißungsvoller war es, heute Abend in der Dunkelheit am Himmel den Abendstern klar und hell strahlen zu sehen... und das nach über sieben Wochen mit Regen, Nebel, Wind und verhangenem, stürmischem Himmel.

Dunkel, ja düster und bedrohlich war und ist auch unsere Zeit, nicht nur in religiöser, sondern auch in politischer, wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Hinsicht. Ich deute es nur an: da wütet vor unserer Haustür der mörderische Krieg auf dem Balkan, bei dem der Westen zuschaut, wie die serbische Soldateska ganze Völker hinmordet. Ich denke an den Krieg in Somalia, in dem jeder gegen jeden kämpft, ich denke an die Hungersnot im Sudan. Viele Familienväter, die ihren Arbeitsplatz verloren haben, können nur mit Sorge in die Zukunft blicken. Der düstere Zustand, den uns die Natur gezeigt hat, spiegelt in beklemmender Weise unsere eigene Situation wieder, unsere Zukunft: düster, bedrohlich, ungewiß.

Doch da funkelte noch dieser helle Stern in der Nacht, und auch er ist Bild - und Verheißung zugleich - eines tausendmal strahlenderen Lichtes, Christus, des Heilandes der Welt.

Ich wünsche Ihnen ein gnadenreiches Weihnachtsfest und Gottes Segen im Neuen Jahr

Buon Natale e felice Anno Nuovo	Gelukkig Kerestfeest en een voorspoedig Nieuwjaar
Jojeux Noël et Bonne Année	Merry Christmas and a happy New Year
Veselé vánoce a úspêšný Nový rok	Felices Pascuas y próspero Año Nuevo

Ihr Eberhard Heller

INHALTSANGABE

	Seite:
Die Heilige Nacht (Selma Lagerlöf).....	Ho
Vom hl. Pius X. (Hieronymus Dal Gal).....	112
Das anglikanische Drama... (Dr. Rama P. Coomaraswamy / Eugen Golla).....	113
Zum Problem der gegenwärtigen Vakanz des römischen Stuhles (Riestra/Leutenbauer).....	119
Die Casa "Don Bosco" in Rumänien (Eberhard Heller).....	124
Einblick in unsere perverse, unheile Welt... (Postman - Toscani).....	127
Die hl. Adelheid (Eugen Golla).....	133
Erklärung zu den von Mgr. Lefebvre gespendeten Weihen (Eberhard Heller).....	134
Eine Weihnachtsmesse in Irland aus den Tagen der Verfolgung (Mairin Callnan)...	135

TITELBILD: Stephan Lochner "Madonna im Rosenhag" um 1450, Köln, Wallraf-Richartz-Mus.

REDAKTIONSSCHLUSS: 25. November 1992

HINWEIS DER REDAKTION

Auf vielfältigen Wunsch seitens interessierter Leser geben wir für das Jahr 1993 wieder ein **Directorium** (in lateinischer Sprache) heraus. Bitte geben Sie Ihre Bestellung rasch auf. Die Auslieferung erfolgt etwa ab dem 20. Dezember 1992.

NACHRICHTEN, NACHRICHTEN, NACHRICHTEN...

"AUF DIE FRISTENLÖSUNG FOLGT DIE SCHNELLE EINFÜHRUNG VON RU 486 - (SCHWARZER BRIEF VOM 16.7.92) Die Anhänger der Abtreibungstötung in den Parteien hoffen auf eine schnelle Einführung des Tötungspräparates RU 486. In geheimen Gesprächen wurde eine strategische Linie vereinbart: Die Einführung von RU 486 verlagere den Tötungsvorgang des werdenden Kindes ins private Milieu und reduziere nach außen hin die Zahl der Abtreibungen. Dadurch könne das neue Gesetz in der Öffentlichkeit als 'Erfolg' verkauft werden. Das Bundesgesundheitsamt hat den das Präparat produzierenden Chemiekonzern Hoechst bereits aufgefordert, die Zulassung zu beantragen. - Für die Zulassung setzten sich in der CDU/CSU die Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth und andere führende Politiker ein. Entgegen der Wahrheit bezeichnen sie die Wirkung von RU 486 als 'schonende Lösung' und aus 'medizinischer Sicht weniger belastend'.

ARME, GEPLAGTE KINDER - Im Jahre 1991 wurden weltweit 1,5 Millionen Kinder durch Kriege getötet!!! Im gleichen Jahr waren weltweit 9 Millionen Kinder auf der Flucht und 10 Millionen Kinder verdienten sich weltweit ihren Unterhalt durch Prostitution (dpa 18.9.92)

ENZYKLIKA "CENTESIMUS ANNUS" VON JOHANNES PAUL II. ALS UNO-DOKUMENT. - (OSSERVATORE ROMANO dt. vom 10.1.92) "Die UNO hat 'Centesimus annus' unter ihre amtlichen Dokumente aufgenommen und die Enzyklika als Verstehenshilfe für den Aufbau einer immer mehr menschlichen und gerechten Gesellschaft verbreitet." - Damit wird nach "Nostra aetate" von Johannes XXIII. vom 28.10.1965 ein weiteres 'vatikanisches' Dokument Argumentations- bzw. Programmhilfe einer Organisation, die eindeutig freimaurerisch ausgerichtet ist.

"LEBEN WIR DEN GEIST VON ASSISI" - (OR dt. vom 25.9.92) Anlässlich des 6. 'interreligiösen Treffens in Brüssel am 14. und 15.9.92 ließ Johannes Paul II. folgende Botschaft an 'Kard.' Edward Idris Cassidy, Präsident des "Päpstlichen Rates für die Einheit der Christen" gelangen: "Sie werden an dem sechsten Gebetstreffen für den Frieden teilnehmen, das auf den Welttag folgt, den ich 1986 in Assisi gewünscht habe zu feiern. Ich bin sehr glücklich, Ihnen herzliche Grüße mitgeben zu können an die Vertreter der Kirchen, der kirchlichen Gemeinschaften und großen Weltreligionen am Ende Ihres Treffens der Besinnung und des Gebetes in Brüssel. (...) Ich selbst fühlte mich nach dem denkwürdigen Treffen von Assisi gedrängt, in diesem Sinn fortzufahren: 'Verbreiten wir weiterhin die Botschaft des Friedens. Leben wir den Geist von Assisi'".

SPITZELDIENSTE - (PRIVAT-DEPESCHE vom 1.4.92) Maxim, orthodoxer Patriarch, und Nedim Gendjew, muslimischer Mufti, die beiden höchsten geistlichen Würdenträger in Bulgarien, haben eng mit dem Geheimdienst des kommunistischen Regimes co-laboriert. Gendjew war offiziell bis 1981 im Range eines Oberleutnant im Dienst der Staatssicherheit. Auch danach stand er auf der Lohnliste der bulgar. StaSL. Die neue demokratische Regierung forderte nun diese beiden Herren auf, ihre Ämter als Vertreter der orthodoxen Kirche und des Islams niederzulegen, was von beiden abgelehnt wird mit dem Argument, es handle sich dabei um Einmischung des Staates in religiöse Angelegenheiten.

ZUR WARNUNG - (CHRIST UND ZUKUNFT Nr.47, 1992) Der Kreis Fulda muß laut Urteil des Verwaltungsgerichts Kassel jährlich 30000 DM an die Sexualberatungsstelle "pro familia" (einem Ableger eines amerikanischen Rassismusprojektes von Frau Sander - eigentlich müsste dieses Unternehmen "contra familia" heißen, da es Frauen zur Abtreibung auffordert!!) zahlen. Der Vorwurf (des Kreises Fulda), es handle sich um eine Schwangerschaftsabbruchberatung, wurde (vom Gericht) als "sachfremd" abgewiesen. (DE vom 5.3.92)

"LIEBE, KONDOMINE, SEX, PILLE" - Unter dieser Schlagzeile wirbt der Drogeriemarkt Schlecker in der März-Nummer 1992 seiner Kundenzeitschrift CHRIS REVUE in einem Beitrag für das Familienplanungs- (resp. Abtreibungs-)Unternehmen "pro familia". Hier - so die Zeitschrift - könnten Eltern Rat finden, wenn sie nicht wissen, wie sie mit ihren Kindern über Sexualität sprechen sollten. (CHRIST UND ZUKUNFT Nr.47, 1992)

HILFE FÜR BOSNISCHE FLÜCHTLINGSKINDER:

WER KANN KINDER AUS DEN KRIEGSGEBIETEN UND FLÜCHTLINGSLAGERN AUS DEM EHEMALIGEN JUGOSLAWIEN BEI SICH AUFNEHMEN? NÄHERE INFORMATION ERTEILT
ELKE UND CHRISTOPH PRITZEL, Hauptstr. 14, D - 8911 Ludenhausen,
Tel.: 08194/1783 - Spenden auf Konto der "Kriegskinderhilfe e.V. Ludenhausen"
Ktnr.: 233 773 (BLZ 701 659 41) bei allen Banken und Sparkassen